gleitung des mir bekannten Maschinenschlossers **Valentin Luczak** aus Schwersenz, Ich sah, daß Luczak dem Unteroffizier meine Wohnung wies und ihm sichtlich Angaben über meine Person machte. Der Unter- [168] offizier verlangte von mir ein Pferd und erklärte mir gleich, ich sei spionageverdächtig, er müsse mich verhaften. Als ich schon zum Abführen bereit vor dem Hause stand, sah ich noch, daß Luczak und der Tischler **Walczak** aus Schwersenz auf den Unteroffizier einredeten, wobei sie auf mich deuteten. Der Unteroffizier führte mich dann ab, so wie ich war. Ich durfte nichts weiter mitnehmen. Der Unteroffizier führte mich zu dem Holzplatz von **Liefke** in Schwersenz und führte mich dort einem polnischen Offizier vor. Dieser stand mit geladenem Revolver vor mir, während der Unteroffizier meine Taschen entleerte. Der Offizier sagte zu mir: "Eigentlich sollten wir mit Ihnen nicht viel Wesens machen, sondern Sie gleich erschießen!" Weswegen ich aber verhaftet worden war, wurde mir nicht gesagt, und ich durfte auch keine Frage stellen. Das wurde mir strikt verboten; auch gab mir der Offizier nicht die Erlaubnis, einen Schluck Wasser zu trinken, obwohl es sehr heiß war.
Mein Pferd, das gleichzeitig vom Hof fortgeholt war, war dazu bestimmt, einen Wagen Hafer abzufahren. Der Offizier sagte zu dem Unteroffizier: "Lassen Sie ihn aufsteigen, und wenn Sie unterwegs eine Gruppe Internierter finden, schmeißen Sie ihn dort herunter."
Kurz vor Osthausen trafen wir eine Kolonne verhafteter Volksdeutscher, die dort im Straßengraben Rast machte. Der Unteroffizier übergab mich dem Wachtmeister, der die Wachmannschaft dieser Kolonne kommandierte, und überreichte diesem die mir abgenommenen Sachen. Bei der Kolonne traf ich den mir bekannten Güterdirektor **Paul Wiesner** aus Wollstein. Dieser erzählte mir das bisherige Schicksal seiner Kolonne. Es handelte sich um 121 Volksdeutsche aus Wollstein und Neutomischel, darunter vier Frauen. Die Kolonne war schon seit dem 31. August 1939 unterwegs. Wiesner erzählte mir auch, sie seien mit Kastenwagen bis Posen befördert und schon unterwegs von der polnischen Zivilbevölkerung geschlagen und beschimpft worden. In dem Stadtteil Jerzyc seien sie in einem Saale untergebracht worden. Dort habe man ihnen gleich eröffnet, sie würden **alle erschossen.**

Die Kolonne wurde dann von dem Wachtmeister um Kostschin herumgeführt. Wiesner sagte mir noch, es sei ein Glück für uns, daß wir den Weg an der Bahn vorbei und nicht den durch die Stadt nähmen; denn in Kostschin seien, wie er gehört habe, andere Gruppen Volksdeutscher schon schwer mißhandelt worden. Als wir aber an Kostschin vorbei waren, noch ehe wir die Landstraße erreichten, kamen uns bei dem Gute Stromniany etwa 100 Personen nachgelaufen, Männer und Frauen. Die **Frauen** drangen in die Kolonnen ein. Sie rissen den vier Frauen, die bei uns waren, die Mäntel vom Leibe, ebenso die Strümpfe und Schuhe. Dazu schlugen sie auf die Frauen ein, daß es gräßlich war, das mitanzusehen. Wir durften es nicht wagen, einzugreifen, wir wären sonst totgeschlagen worden. Auch wurden wir von den Wachmannschaften in Schach gehalten.

Die Frauen mußten tagelang barfuß mitlaufen; zwei von den Frauen haben sich allerdings am nächsten Tage in Witkowo Schuhe und Strümpfe besorgen können, die beiden anderen haben den Marsch der Kolonne bis zum 17. September 1939 barfuß mitgemacht. Die eine von diesen Frauen war nahezu 70 Jahre alt. Sie hatte derartige Verletzungen unter den Zehen, wo das rohe Fleisch zutage trat, daß sie etwa drei Tage vor unserer Befreiung in dem Dorfe Zechlin, zwischen Kutno und Lowitsch, zurück- [169] gelassen werden mußte. Ob die Frau nach Hause gekommen ist, weiß ich nicht. Die Frau hat mir übrigens erzählt, daß sie von dem Krankenlager ihres Mannes weg verhaftet worden sei; ihr Mann ist schon seit vier Jahren bettlägerig.
Als die Leute aus Kostschin dann von den Mißhandlungen abgelassen hatten, kamen wir an die Wegegabelung, wo sich die Straßen von Wreschen und Gnesen teilen. Dort mußten wir rasten, während der Führer der Wachmannschaft nach Gnesen fuhr, um weitere Weisungen zu holen. Nach etwa zwei Stunden kam ein anderer Wachtmeister von Gnesen und sagte, wir seien von jetzt ab entlassen und könnten uns in einzelnen Gruppen über die Felder verteilen, damit wir nicht wieder angehalten würden. Er gab uns auch unsere Sachen zurück.
Wir verteilten uns dann in einzelne Gruppen. Bei mir befand sich der Rendant Hinz der Spar- und Darlehnskasse Neutomischel. Wir gingen in ein Wäldchen südlich der Straße und wollten zunächst das Nachlassen des starken Kolonnenverkehrs abwarten. Wir mögen etwa zwei Stunden dort am Waldrand gesessen haben, als wir von einer Maschinengewehrkompanie bemerkt und umstellt wurden. Wir hatten unsere deutsch geschriebenen Notizen aus unseren Geschäftsnotizbüchern während der Rast zerrissen, damit wir nicht später bei einer nochmaligen Verhaftung wegen dieser Notizen Schwierigkeiten bekommen sollten. Die Soldaten nahmen diese einzelnen Papierschnitzel mit und wollten uns auf der Stelle erschießen, weil sie uns für Spione hielten. Ich erklärte

ihnen aber auf polnisch, daß wir bereits verhaftet gewesen, dann aber freigelassen worden seien. Der Offizier der Kompanie ließ uns dann auf das Gut Iwno abführen, um dort die Sache zu untersuchen.
Vor dem Gute begegneten uns zwei Wagen. Die beiden Knechte sprangen ab und schlugen mit dem dicken Ende des Peitschenstiels fürchterlich auf uns beide ein, und zwar auf den Kopf. Wir hielten die Hände zur Abwehr hoch, und ich erhielt einen derartigen Schlag über die rechte Hand, daß diese wochenlang geschwollen war und ich den Zeigefinger noch heute nicht bewegen kann. Die beiden Posten, die uns bewachen sollten, wehrten den Knechten nicht, sondern sahen höhnisch lachend zu und führten uns erst auf das Gut, als die Knechte müde wurden und mit dem Schlagen nachließen.
Auf dem Gut standen im Hofe über 50 Volksdeutsche von unserer Kolonne, darunter auch die vier Frauen und mein Bekannter, Wiesner. Die meisten waren blutüberströmt. Wiesner hatte ein etwa 2-Mark-Stück großes Loch im Kopfe von einem Steinwurf. Wie er sagte, hatte seine Gruppe sich nördlich auf das Dorf Glinka hindurchgeschlagen. In der Nähe

dieses Dorfes waren sie aus einer Entfernung von etwa einem Kilometer von einer Abteilung mit Maschinengewehren beschossen worden, so daß sie etwa eine Stunde lang auf einem Rübenfelde Deckung gesucht hatten, bis die Soldaten herankamen und sie von neuem festnahmen. Bei dieser Beschießung ist, so erzählte mir Wiesner, **ein Pfarrer erschossen** worden. Ich habe die Anzeige seines Todes noch kürzlich in der Zeitung gelesen, der Name ist mir aber wieder entfallen. Auch diese Gruppe ist bei dem Gute Iwno selbst, wie Wiesner sagte, durch Steinwürfe und Schläge mit Knüppeln in der schrecklichsten Weise mißhandelt worden, ohne daß die Wachmannschaft eingeschritten wäre. Daher rührten die schrecklichen Kopfverletzungen der einzelnen.
[170] Nachdem Wiesner dem Offizier bestätigt hatte, daß wir zu seiner Gruppe gehört hätten, wurden uns aufs neue die Taschen entleert. Dabei wurden mir meine goldene Uhr samt Kette und verschiedene Kleinigkeiten von einem Soldaten abgenommen.
Während die Durchsuchung noch vor sich ging, ließ ein Offizier vier Leute aus der Gruppe kurzerhand vor unseren Augen erschießen. Die Soldaten sagten, daß diese mit Taschentüchern den deutschen Fliegern Zeichen gegeben und jene dann Bomben abgeworfen hätten. Ich selbst habe von einem Flieger nichts bemerkt. Einer der Erschossenen trug das Abzeichen der Jungdeutschen Partei.
Bei der nun folgenden Vernehmung fragte mich derselbe Offizier, ob ich auch der Jungdeutschen Partei angehöre und ob ich polnisch spräche. Die Tatsache, daß ich als Geschäftsmann gut polnisch sprechen kann, hat mir meines Erachtens damals das Leben gerettet. Der Offizier ließ noch während dieser Vernehmung zwei Männer erschießen, die beide der Jungdeutschen Partei angehörten und von denen einer das Abzeichen trug.
Der Offizier wollte mich und Hinz, der ebenfalls polnisch spricht, entlassen. Da kam ein anderer Offizier auf einem Motorrad angefahren. Als er die Gruppe Volksdeutscher sah, sagte er mit einem entsetzlichen höhnischen Gelächter: "Da habt ihr ja genug Banditen da!"
Er sprang in die Kolonne hinein und fragte jeden einzelnen, ob er polnisch spreche. Wer nicht polnisch antworten konnte, den schlug er fürchterlich mit einem drahtdurchzogenen Ochsenziemer. Besonders fürchterlich schlug er auf einen etwa 72jährigen Redakteur aus Neutomischel ein. Er schlug ihn so oft ins Gesicht, daß dieses vollkommen blutüberströmt und sozusagen schwarz war. Der Mann hätte schon an diesen Schlägen meines Erachtens sterben müssen. Der Offizier drehte ihn dann um, stieß ihn ein paar Schritte abseits und schoß ihn mit seinem Revolver nieder.
Dann ließ er uns am Holzzaun in zwei Reihen antreten, gegenüber die Soldaten mit Gewehr. Er fragte die Soldaten, ob er das gut gemacht habe, und sie schrien: "Jawohl, Herr Leutnant, brav gemacht!"
Dann kam ein Knecht von dem Gut und sagte dem Offizier, ein gewisser **Wartermann**aus Kostschin (es war auch eine Gruppe Volksdeutscher von dort auf den Hof gebracht worden) habe ständige Geheimversammlungen in seinem Hause abgehalten. Wartermann, ein etwa 60jähriger Mann, wurde vorgerufen. Er verneinte die Frage, ob er solche Versammlungen abgehalten habe. Der Offizier sagte aber, das sei durch die Angaben des Knechtes erwiesen, so ein Kerl habe doch nicht mehr verdient als die Kugel, und er erschoß ihn mit seinem Revolver, nachdem er ihn einige Schritte abseits geführt hatte.
Dann rief er die Leute vom Hof an: "Ihr Zivilisten, gefällt euch einer hier von den Internierten, dann kommt ran, sucht ihn euch aus, er wird erschossen!" Von den Leuten kam aber niemand. Ebenso rief er die vorbeigehende Frau des Güterdirektors an: "Haben Sie hier einen, der Ihnen was getan hat oder den Sie wollen erschießen lassen, dann suchen Sie ihn sich aus, ich lasse ihn auf Ihren Wunsch erschießen." Die Frau sagte auf seine Frage, er habe es gut gemacht, daß er die Bande habe erschießen lassen; sie müßten eigentlich alle erschossen werden. Schließlich sagte der [171] Offizier, er werde uns jetzt den Gefallen tun und uns im Auto nach Gnesen fahren lassen. Es fuhr ein Güterwagen vor, die hintere Klappe wurde heruntergelassen und der Offizier verlangte von uns, daß wir mit einem Satz den Wagen erklettern sollten. Dabei schlug er jeden mit dem Ochsenziemer über den Kopf. Ich hob beim Aufsteigen die noch nicht verletzte linke Hand hoch und erhielt einen Schlag, daß der kleine Finger heute noch schwarz und der Nagel unterlaufen ist.
[...]
Auf der Fahrt nach Gnesen mußten wir ständig im Wagen knien und dabei den Kopf gesenkt halten, und zwar während der ganzen zweistündigen Dauer der Fahrt. Es war für uns alle, die wir verletzt waren, eine fürchterliche Qual, aber die Wachmannschaft teilte Kolbenstöße aus, wenn jemand nur den Kopf hob. Als der Wagen unterwegs einmal in einem Dorfe hielt, hinderte die Mannschaft auch nicht, daß die polnische Bevölkerung uns beschimpfte und mit Stöcken schlug.

In **Gnesen** waren wir in einer Schule untergebracht, aber nicht etwa in den ausgeräumten Klassenzimmern, sondern auf den Bänken im Flur, auf denen wir nur infolge der entsetzlichen Übermüdung ein wenig geschlafen haben. Irgendwelche Verpflegung haben wir an diesem Tage ebensowenig bekommen wie am folgenden, an dem wir nach Witkowo gebracht wurden; immer wieder in den Ortschaften bespien, mit Knüppeln geschlagen und mit Steinen beworfen, ohne daß die Wachmannschaft eingeschritten wäre. Die Soldaten hatten dafür nur ein höhnisches Lachen. Unsere Bitte, uns von dem teilweise belassenen Geld etwas kaufen zu dürfen, wurde abgelehnt, sowohl unterwegs als auch in Witkowo, wo wir gegen 3,40 Uhr ankamen. Dort ließ man uns erst 1½ Stunden auf dem Marktplatz stehen, ehe man uns in der Synagoge unterbrachte. Auch hier kümmerte man sich nicht um uns, weder um unsere Verpflegung noch um unsere Verletzungen.

In den folgenden Tagen wurden wir dann im Fußmarsch über Slupca, Konin, Kolo, Kutno bis abseits von **Lowitsch** gebracht. Wir haben dabei keine Verpflegung erhalten, sondern nur von Mohrrüben und Wruken gelebt, die wir

uns von den Feldern geholt haben. Wir erhielten nicht einmal genügend Wasser. Die Anpöbelungen und Mißhandlungen durch die Bevölkerung haben bis zum letzten Tage nicht nachgelassen; besonders gehässig waren die Flüchtlinge aus den geräumten Gebieten.
Am 16. September kamen wir schließlich in eine deutsche Kolonie, deren Name mir entfallen ist. Auch hier waren die Männer verhaftet und weggeschleppt. Die Einwohner sprachen nur deutsch. Hier haben wir zum erstenmal von den Leuten warmes Essen bekommen. Am 17. September wurden die polnischen Truppen, die ganz in der Nähe standen, furchtbar beschossen und mit Fliegerbomben beworfen. Das polnische Militär ging zurück und unsere Wachtmannschaft war plötzlich verschwunden. Wir haben uns dann noch bis zum Morgen in der Scheune, in der wir untergebracht waren, verhalten und sind dann auf die deutsche Front zugegangen.
Am 18. September um 10 Uhr vormittags trafen wir die ersten deutschen Soldaten. Die meisten von uns waren schon so erschöpft, daß sie kaum mehr gehen konnten.
Von dem Schicksal der anderen Leute aus Wollstein und Neutomischel, die sich nicht auf dem Gutshof von Iwno eingefunden hatten, ist mir nur das Schicksal von [172] einer Gruppe bekannt, die versucht hatte, sich in nordwestlicher Richtung von Kostschin durchzuschlagen. Etwa Mitte September sind zwischen Jankowo und Karlskrone die Leichen von neun ermordeten Volksdeutschen dieser Gruppe gefunden worden und später noch die Leichen dreier weiterer Ermordeter.
Diese Angaben kann ich mit meinem Eide erhärten.

v. g. u.
gez. **Richard Glaesemann**

Der Zeuge wurde darauf vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Bömmels** gez. **Miehe**

Quelle: Sd. Is. Posen 55/39



102. Die Morde in Klodawa

Erlebnisbericht des Bäckermeisters Otto Kaliske aus Rakwitz

*Unter Eid bekundete Bäckermeister **Kaliske** am 4. Oktober 1939 folgendes:*

Am 1. September 1939 gegen 9.30 Uhr früh wurde ich von etwa 20 bewaffneten Angehörigen der Narodowce und Strzelce festgenommen und zur Gendarmerie gebracht. Man sagte mir, daß ich interniert werde, und wurde zunächst im Gefängnis in eine Zelle gesperrt. Später kamen noch 13 Mann in meine Zelle; schließlich war das Gefängnis so voll, daß wir in den Gefängnishof geführt wurden. Aus Rakwitz waren wir etwa 40 Männer und zwei Frauen, darunter ein Invalide ohne Beine und ein zweiter Invalide mit einem Bein, sowie ein 15jähriges Mädchen und ein 1½ jähriges Kind. Aus dem deutschen Dorf Tarnowo kamen noch etwa 40 hinzu, so daß unsere Gruppe etwa 80 Personen stark war. Gegen 15 Uhr erfolgte unser Abtransport auf Leiterwagen in Richtung Posen. Männer waren teilweise barfuß und ohne Jacken, so wie sie eben vom Felde geholt wurden. Fünf Mann Begleitung wurden uns beigegeben. In Grätz auf dem Marktplatz machte man den ersten Halt, wobei wir beschimpft und mißhandelt wurden. Bei einem der nächsten Halte in Stenschewo wurden wir von der Bevölkerung schwer mit Knüppeln geschlagen. Als wir am Ende der Ortschaft nochmals hielten, wurden die Mißhandlungen besonders schlimm. Herr Neumann aus Rakwitz, der neben mir auf dem Wagen saß, erhielt einen derartig schweren Schlag mit der Wagenrunge auf den Kopf, daß er zehn Minuten später starb. Geblutet haben wir fast alle.
In Fabianowo, kurz vor Polen, ließ unser Führer gegen 23 Uhr an einer Feldwache halten. Dem Führer der Feldwache wurde erzählt, daß wir Aufständische seien. Nachdem wir während des Haltens bereits mißhandelt wurden, schoß die polnische Feldwache bei unserer Abfahrt wahllos auf unsere sechs Wagen. Durch dieses Schießen erhielt **Druse** aus Tarnowo einen Bauchschuß, schrie etwa eine halbe Stunde lang und starb dann. Auch **Otto Werner** erhielt einen Bauchschuß und starb daran am nächsten Tage. Der Sohn des Otto Werner trug zwei Beinschüsse davon, Lehrer **Eppler** einen Oberschenkel- und Hodenschuß und Landwirt **Fischer** einen Hüft- [173] durchschuß. **Hoffmann** aus Rakwitz erhielt außerdem einen Stich mit dem Bajonett in den Oberschenkel. In Posen wurden wir in die Kaserne des früheren 6. Grenadierregiments gefahren. Später ging es mit den Leichen und Verwundeten auf den Wagen durch die Hauptstraßen Posens, schließlich hielten wir in dem Vorort Glowno, wo wir in einen Saal geführt wurden. Hier

wurden die Verwundeten von einer Schwester verbunden und nach einem Posener Krankenhaus überführt. Die beiden Toten blieben in Glowno, im Wagen liegend, auf der Straße stehen. Nachdem die Posener Internierten zu uns stießen, darunter

führende deutsche Persönlichkeiten aus Posen, ging es in einer Gruppe von etwa 150 bis 200 Mann zu Fuß in **Richtung Schwersenz** weiter. Sobald wir eine größere Ortschaft erreichten oder durchmarschierten, begannen die Mißhandlungen durch die Bevölkerung. Ständig hatten wir dabei Verletzte, die sich dann mühsam weiterschleppen mußten. In Babiak etwa mußten wir **polnischen Truppen unser gesamtes Geld,** unsere Uhren und sonstigen Wertgegenstände abliefern und wurden, von polnischem Militär eskortiert, nach einem Vorwerk bei Klodawa gebracht. Als wir von dort abmarschierten, konnten zwei Frauen und drei Männer nicht mehr weiter und blieben liegen; darunter befanden sich Herr **von Treskow** im Alter von 65 Jahren sowie Frl. Dr. **Bochnik.**Außerdem blieben bei diesen fünf zwei junge Männer zu deren Schutz zurück. Als wir ein kurzes Stück Wegs gegangen waren, hörten wir hinter uns Schüsse. Nach unserer Befreiung erhielten wir die Nachricht, daß **alle sieben erschossen worden sind.**

In einem Dorfe vor Babiak mußten wir die Familie **Schmolke,** es waren dies der Invalide ohne Bein, seine Frau, die 15jährige Tochter und sein 1½jähriges Kind, und einen Invaliden mit einem Bein zurücklassen, dieser hieß **Jentsch. Von diesen hörten wir ebenfalls, daß sie dort erschossen worden sind.** Nach diesen Leichen wird z. Zt. gesucht. Auch unser Pastor Schulz ist heute mit Kriminalpolizei dorthin gefahren, um zu suchen.

Von Kostschin aus wurde unser Marsch schon reichlich planlos, wir merkten, daß wir immer näher an die Front kamen, bzw. daß die Front immer näher an uns heranrückte. Am 17. September 1939 wurden wir dann bei Zechlin von deutscher Infanterie befreit und über Kutno, Lodsch nach Sieradz gebracht, und von dort im Bahntransport nach Hause geschafft.

v. g. u.
gez. **Otto Kaliske**

Quelle: WR II

103. Dem Pöbel zur Schau gestellt
Bericht von Ulrich Schiefelbein aus Rakwitz über den Verschlepptenzug nach Kutno
Am 1.9. 39 wurden in Rakwitz fast sämtliche Deutschen von polnischen Lümmels, die schwer bewaffnet waren, aus ihren Häusern geholt, um interniert zu werden. Der Weitertransport erfolgte am Nachmittag desselben Tages, und wir erreichten als erste Stadt Grätz, wo wir von polnischem Pöbel mit Steinwürfen empfangen wurden, denen dann auch bald Messerstiche folgten. Auf dem Markte angekommen, schlug man auf uns unter schmählichen Beschimpfungen, mit Bierflaschen und sonstigen Gegenständen ein. Wir waren dem Pöbel wehrlos ausgeliefert, man spie uns ins [174] Gesicht, ohne von unseren Begleitmannschaften irgendwie in Schutz genommen zu werden. Nachdem der Pöbel seine Wut an uns ausgelassen hatte, ging die Fahrt weiter nach Ptaszkowo, wo es uns ähnlich erging wie in Grätz. Man hätte uns ja durch die Dörfer und Städte ohne Pause durchfahren lassen können bis Posen, aber man tat es nicht, sondern hielt mit uns bewußt in allen größeren Ortschaften, um uns dem Pöbel, der da furchtbar wütete, auszuliefern. Unser Weg führte dann nach Steszew, wo wir den ersten Toten zu beklagen hatten. Der Volksdeutsche Konrad **Neumann** aus Rakwitz wurde mit einer Zaunlatte so lange geprügelt, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dem Volksdeutschen Gustav Hoffmann aus Rakwitz wurden tiefe Schnittwunden und Stiche am Bein beigebracht. Die übrigen Volksdeutschen wurden durch Steinwürfe und Hiebe derart zugerichtet, daß, mit Ausnahme weniger, alle in Posen sanitäre Hilfe in Anspruch nehmen mußten.
Der Schreckensweg nahm seinen Fortgang. Wir kamen bis kurz vor Posen und wurden in der Nacht von einer polnischen Militärstreife, die unsere Begleitmannschaft zuvor auf uns aufmerksam machte, unter Feuer genommen. Nachdem unsere Leute auf dem ersten Wagen, durch polnisches Militär durch Kolbenschläge furchtbar zugerichtet, zu jammern und zu schreien anfingen und sagten, man möchte doch mit den Mißhandlungen endlich aufhören, da wir in Steszew schon einen Toten gehabt haben, fragte der Kommandeur der Patrouille, wo der denn sei. Er bekam als Antwort: Auf dem letzten Wagen! Er und einige Soldaten gingen dann zum letzten Wagen, besahen sich den Toten, und wir erhielten die Antwort: "Was, **einen** Toten habt ihr nur und noch so ein vollgefressenes Schwein?" Das polnische Militär erhielt dann den Befehl von dem Kommandeur, auf uns zu feuern. Die Folgen waren: ein Toter namens Gustav **Druse** aus Tarnow und vier Verletzte. Es sind dies: Otto **Werner,** der später seinen Verletzungen erlag, ferner sein Sohn und Lehrer **Epler** und ein gewisser **Kernchen,** sämtlich aus Tarnow. Dem Volksdeutschen Friedrich **Moers** wurden durch Kolbenschläge drei Rippen gebrochen.

Posen
Tatorte
In derselben Nacht, vier Uhr morgens, landeten wir in Posen auf einem Kasernenhof. Dort wurden wir von zwei Gymnasiasten, die mit Karabinern bewaffnet waren, durch ganz Posen zur Schau gefahren, um die üblichen Prügel in Empfang zu nehmen und uns die üblichen Beschimpfungen anzuhören. Die Fahrt endete in einem Saal am nördlichen Ende der Stadt, in den uns zwei rohe Kerle unter Faustschlägen und Fußtritten trieben. Dort durften wir uns zum erstenmal auf Stühle setzen, und uns wurde von einer barmherzigen Schwester sanitäre Hilfe zuteil, und unsere Leute durften auch unter polizeilicher Bedeckung Einkäufe in der Stadt tätigen. Am Nachmittag gesellten sich dann die Posener Internierten zu uns, unter denen sich namhafte Persönlichkeiten, wie Ärzte, Rechtsanwälte und Direktoren, befanden. Gegen

Schwersenz
Tatorte
vier Uhr nachmittags wurden wir auf einen Sportplatz geführt, wo wir zum Gespött der Jugend die polnische Nationalhymne absingen mußten, dann folgten militärische Übungen, die erst dann aufhörten, als wir vor Erschöpfung nicht mehr weiterkonnten. Am Abend dieses Tages ging's dann noch zehn Kilometer weiter, nach Schwersenz, natürlich zu Fuß, wie von jetzt an überhaupt immer.......

Nach einem anstrengenden Tagesmarsch gelangten wir gegen Abend bis hinter Konin. Die Stadt

Konin
Tatorte
selber betraten wir nicht, weil im Augenblick unserer Ankunft [175] heftige Bombenabwürfe stattfanden. Nach Beendigung dieser baten wir die Begleitmannschaften, für uns aus der Stadt Nahrungsmittel mitzubringen; man nahm uns das Geld hierfür ab, wir sahen aber weder Nahrungsmittel noch Geld noch Begleitmannschaften wieder. Von hier an kümmerte sich um unsere Verpflegung niemand mehr. Wir waren dem Hunger preisgegeben, und es hing von der Gnade Vorübergehender ab, ob sie uns für Geld etwas verkauften oder nicht. Geschlafen wurde jetzt unter freiem Himmel, wodurch natürlich verschiedene Leidensgenossen erkrankten.... Wir erfuhren später durch einen unserer Leute, der dem Transport entkam, daß man sich von Zeit zu Zeit etwa fünf Mann heraussuchte, die sich auf dem Felde ihr eigenes Grab mit den Händen schaufeln mußten und dann erschossen wurden. Schwachgewordene wurden einfach mit dem Fuße beiseite gestoßen und dann erschossen. Wir haben viele dieser Erschossenen im Chausseegraben liegend vorgefunden.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch etwas Vergessenes einflechten. Als der in Steszew verwundete Volksdeutsche Otto Werner aus Tarnow um Wasser bat, sagte der uns eskortierende Molker Maraszek aus Rakwitz: "Gebt ihm doch Jauche zu saufen!" Herr von Treskow aus Owinsk wurde, als er bat, austreten zu dürfen, an dem Bart gepackt,

Kutno
Tatorte
herausgezogen und mit einem Fußtritt in den Chausseegraben befördert. Der Herr ist über 70 Jahre, man kümmerte sich nicht weiter um ihn. Wir waren inzwischen bis kurz vor Kutno gekommen und erfuhren durch Flüchtlinge, daß die Front bei Kutno läge, wir uns in einem Kessel befänden und das Gebiet hinter uns von polnischem Militär evakuiert sei. Darauf beschlossen wir den Rückmarsch und gelangten unter ungeheuren Entbehrungen schließlich auf einen Bauernhof, wo wir drei Tage lang für das Essen, das aus gekochten Kartoffeln mit Milch übergossen bestand, Kartoffeln ausmachten. Nach Ablauf dieser drei Tage wanderten wir wieder zurück bis Slesic und kamen hier in den Schutz des deutschen Militärs, das uns zusammen mit den anderen volksdeutschen Flüchtlingen nach Wreschen abtransportierte, wo dann die Volksdeutschen herausgesucht und in die Heimat geschickt wurden, die wir am 18. 9. 39 gegen Abend erreichten.

*Der Bericht ist verfaßt von dem internierten Deutschen Ulrich **Schiefelbein,**Rakwitz, nach bestem Wissen und Gewissen. Der Wahrheitsbeweis hierfür wird durch nachstehende Unterschriften bekräftigt.*

gez. Karl Gellert   Kurt Gutsche   Schiefelbein   Michael Lisznak
Edgar Arlt   Hans Gutsche

Quelle: WR (Ld. Schtz. Reg. 3/XI)

Erlebnisberichte von den Verschlepptenzügen, Teil 4

Tulischkow
Tatorte
104. Mordtaten auf dem Verschlepptenzug nach Tulischkow / Turow

Paar für Paar niedergeschossen: Von 181 Verschleppten kehrten nur 5 zurück!

Posen, den 18. November 1939.

Das Sondergericht
Gegenwärtig:
Amtsgerichtsrat Bömmels
als Richter,

Justizangestellter Miehe
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.
In der Ermittlungssache betr. die Verschleppung des Volksdeutschen **Walter Kabsch** aus Parsko erscheint der
Vogt **Walter Kabsch** und erklärt:
Zur Person: Ich heiße Walter Kabsch, bin 27 Jahre alt, Vogt in Parsko bei Woinitz.
[176] **Zur Sache:** Ich bin Vogt bei dem Baron von Gersdorff auf Parsko. Am 1. September 1939 kam der Gärtner Matuc-
zak des Gutes zu mir und erklärte mich für verhaftet. Ich wollte mich an meinen Dienstherrn wenden. Dieser stand aber
schon mit dem Inspektor Golinski und dem Stellmacher Laubsch auf dem Hofe, und ich sah, daß sie ebenfalls festge-
nommen waren. Ich wollte entfliehen, aber Herr von Gersdorff erklärte mir, er komme mit und wir kämen zusam-
men in ein Lager. Daraufhin bin ich geblieben und habe mich auch nicht weiter darum bekümmert, wie Matuczak dazu
kam, uns festzunehmen. Dieser fuhr uns auf die Polizei nach Schmiegel. Dort fragte man ihn, warum er uns bringe. Ich
habe aber nicht gehört, ob und welche Antwort er darauf gegeben hat. Die Polizei brachte uns nach Schacz und über-
gab uns dem Militär. Dort stand bereits eine große Anzahl von Volksdeutschen. Darunter befand sich auch mein Bruder
Karl aus Woinitz und mein anderer Bruder, Willi, aus Alt-Boyen. Als wir um 10 Uhr abends im Fußmarsch nach
Kosten abtransportiert wurden, waren wir zu etwa 400 Mann. Wir wurden von 12 Uhr bis 3 Uhr nachts im Gericht unter-
gebracht und dann nach Schrimm weitergeführt. Von dort brachte man uns nach Schroda. Dort war die Zivilbevölkerung
damit beschäftigt, Schützengräben auszuheben. Als wir vorbeigeführt wurden, stürzten sich die Leute auf unseren Zug.
Sie schlugen mit dem Spaten auf uns ein. Eine große Anzahl von uns wurde dabei verletzt und blutete fürchterlich. Ich
habe einen Mann gesehen, dem die Nase und die Oberlippe glatt abgeschlagen waren. Die Wachmannschaft duldete
nicht, daß die Leute verbunden wurden, sondern zwang die Verletzten zum Weitermarsch. Zu essen bekamen wir an
diesem Tage ebensowenig wie an den folgenden Tagen. Wir mußten uns in das teilen, was einzelne bei sich hatten, und
uns schließlich von Rüben nähren, die wir von den Feldern holten.
Am Abend dieses Tages kamen wir nach Paiser. Dort wurden wir in einem Saal untergebracht und mit den Handgelen-
ken in Gruppen von je 6 Mann aneinandergefesselt, und zwar mit ganz dünnen Schnüren. Die Schnüre wurden so fest
wie möglich angezogen, daß die Hände ganz dick anschwollen und blau wurden, weil das Blut stockte, und die
Leute vor Schmerzen aufschrien. So ließ man uns die ganze Nacht gefesselt. Am anderen Tage mußten wir, immer
noch gefesselt, nach Tulischkow marschieren, das, wie die Älteren im Zuge sagten, etwa 70 km entfernt liegt. Mir war
es gelungen, auf dem Marsch die Fesseln etwas zu lockern. Die anderen waren aber immer noch so stramm gefesselt,
daß sie auf dem ganzen Wege vor Schmerz schrien. In den Dörfern beschimpfte uns die Bevölkerung und bewarf uns
mit Stöcken und Steinen, so daß wieder viele von uns Verletzungen davontrugen. Viele marschierten mit blutüberström-
tem Gesicht weiter.
Hinter Tulischkow wurden wir auf eine Wiese geführt. Dabei stolperte Herr von Gersdorff, der etwa 65 Jahre alt war und
nicht mehr recht laufen konnte, als er zu einem deutschen Flieger aufsah. Da bekam er von einem Soldaten einen Kol-
benstoß, daß er taumelte. Er raffte sich auf und rief "Heil Hitler" zu dem Flieger hinauf. Darauf stieß ihn der Soldat mit
der Mündung des Gewehres vor die Brust, daß er in den Graben fiel, und drückte los. Um den Toten kümmerte sich nie-
mand. Wir durften auch nicht zu ihm hin.
Auf der Wiese gab man uns ganz schmutziges Trinkwasser aus dem Entenpfuhl und ließ uns 10 Minuten rasten. Dann
marschierten wir weiter in Richtung Turek. [177] In der Nacht wurde unser Zug an einem Brunnen geteilt. Die Älteren,
die vorne marschiert waren, hatten zuerst getrunken und wurden weitergetrieben. Unsere Abteilung bestand aus
181 meist jüngeren Leuten, wie sich beim Abzählen ergab.
Die erste Gruppe haben wir dann nicht wieder getroffen. Die Soldaten sagten uns, als wir weiter marschierten, in
Turek würden wir alle erschossen. Da ich gut polnisch kann, fragte ich die Soldaten, warum wir erschossen werden soll-
ten, bekam aber darauf keine Antwort. In dem Dorfe riefen die Soldaten der Zivilbevölkerung zu, wir seien diejenigen,
die die polnischen Frauen und Kinder ermordeten. Darauf stürzten sich die Leute natürlich auf den Zug und schlugen
mit Peitschen, Stöcken und was sie sonst zur Hand hatten, wahllos in den Zug hinein. Wenn jemand von uns die Schlä-
ge abwehren oder auch nur etwas sagen wollte, schlugen die Wachen selbst mit dem Karabiner drein. Einige von uns
konnten nicht mehr Schritt halten, weil sie vollkommen erschöpft waren. Die Soldaten schossen einfach auf diese Leute
und schlugen sie dann mit dem Kolben gänzlich tot, wenn sie nicht gleich tödlich getroffen waren. So sind in dieser
Nacht an die 20 von uns umgebracht worden.
Gegen 11, 12 Uhr mittags waren wir in Turek und marschierten gleich weiter. Kurz hinter Turek kamen wir an einem Gut
vorbei, als ein deutscher Flieger erschien. Unsere Wachmannschaft ließ uns auf der Straße stehen. Die Soldaten selbst
nahmen im Straßengraben und hinter Weidenbüschen Deckung. Der Flieger muß aus dieser Bewegung wohl den
Schluß gezogen haben, daß es sich bei uns um einen Transport von Volksdeutschen handelte, denn er nahm sofort die
Weidenbüsche unter Feuer. Von der Wachmannschaft, die sich inzwischen, je mehr wir uns der Front näherten, ver-
stärkt hatte und ungefähr 80 bis 90 Mann betrug, wurde eine große Anzahl von Soldaten verwundet. Die Soldaten gerie-
ten darüber in eine solche Wut, daß sie noch aus ihrer Deckung heraus wahllos mit Maschinengewehren und Karabi-
nern in unseren Zug hineinschossen. Wer getroffen war, blieb liegen, als sie uns dann weitertrieben. Die Soldaten küm-
merten sich nicht darum, ob die Leute tot oder verwundet waren. Wir waren jetzt nur noch etwa ein Viertel der ursprüng-

lich 181 Mann starken Gruppe.
Die Soldaten trieben uns noch etwa 1½ bis 2 Stunden weiter hinter Turek auf ein Feld. Dort mußten wir uns in zwei Reihen nebeneinander aufstellen. Die Soldaten nahmen schräg links vor uns in einer Linie Aufstellung und begannen nun, ohne daß man uns noch irgend etwas gesagt hätte, Paar um Paar von uns niederzuschießen. Mein Bruder Willi stand neben mir, etwas weiter vorn mein Bruder Karl. Dieser schrie plötzlich: "Ausrücken, wer kann!" Damit lief er weg und ich mit meinem Bruder Willi ebenfalls. Die Soldaten schossen mit Maschinengewehren und Karabinern hinter uns her. Nach etwa 200 Meter stolperte ich. Als ich noch am Boden lag, bekam ich einen Streifschuß über dem Kopf. Mein Bruder Willi raffte mich sofort auf. Wir liefen weiter, wobei ich noch meinen Mantel ausgezogen habe, durch den auch noch mehrere Schüsse gegangen waren. Da die Wiesen an dieser Stelle teilweise mit Gebüsch durchsetzt waren, ist es uns gelungen, zu entkommen. Wir haben die Nacht in einem Kartoffelfeld gelegen und kamen nach zwei Tagen in Kolo an. Dort wurden wir wieder von Militär aufgegriffen und dem Militärgericht zugeführt. Dort wurde uns gesagt, wenn wir Polen wären, würde man uns laufen lassen, wenn wir aber Deutsche wären, würden wir erschossen werden. Wir haben uns aber trotzdem als Deutsche zu erkennen gegeben. Um jedoch aus der Lage herauszukommen, haben [178] wir erklärt, wir hätten requiriertes Vieh nach Paiser getrieben und uns auf dem Rückwege verlaufen, da uns ein Bauer offenbar falschen Bescheid über den Weg gegeben habe. Der Offizier schrie uns an, wir sollten zugeben, daß wir Spione seien und polnische Frauen und Kinder ermordet hätten, während deren Männer an der Front ständen. Als ich darauf sagte, das sei nicht wahr, nahm er einen Karabiner und schlug mich auf den Kopf, und zwar auf die Stelle, wo ich den Streifschuß erhalten hatte. Dieser Schlag hat die Schädeldecke zertrümmert. Später hat Dr. Theune in Schmiegel zunächst einen Splitter aus der Wunde gezogen, den ich selbst gesehen habe. Dann bin ich durch Dr. Henschke in Posen im Diakonissenhaus operiert worden. Dieser hat mir zwei Knochenstücke herausgenommen.
Auf den Schlag hin war ich zu Boden gestürzt, kam aber bald wieder zu mir und wurde ins Gefängnis gebracht, ohne daß sich jemand um die Verletzung kümmerte. Nach zwei Stunden, gegen 10 Uhr abends, wurden wir wieder mit Knutenschlägen aus dem Gefängnis getrieben und in die Stadt gebracht. Es wurde gerade wieder ein Zug Volksdeutscher durch die Stadt getrieben. In diesen Zug sind wir hineingesprungen, weil dieser Zug zu vieren marschierte und man dadurch nicht so viel von den Schlägen abbekam, die die Bevölkerung austeilte und denen wir bisher zu zweien weitaus stärker ausgesetzt waren. Mit diesem Zuge sind wir bis Lowitsch marschiert und kamen gegen 10 Uhr vormittags an. An diesem Tage waren die deutschen Truppen schon bis Lowitsch vorgedrungen. Die Wachmannschaft wollte uns zurücktreiben, aber schon zwei Kilometer hinter dem Ort erschienen plötzlich bei uns deutsche Panzerwagen. Die Insassen nahmen die polnische Wachmannschaft gefangen und brachten uns nach Lowitsch zurück. Von dort wurde ich von den deutschen Truppen zunächst nach Lodsch ins Krankenhaus gebracht, wo ich 5 Tage verbrachte, dann kam ich nach Strehlen ins Krankenhaus, verblieb dort etwa 8 Tage, dann kam ich nach Schmiegel zurück. Dort erfuhr ich, daß mein Bruder Karl gesund nach Hause gekommen war, und hörte dann später, daß aus unserem Zuge auch der Fleischermeister Bogsch aus Schmiegel und der Inspektor Zabke aus Woinitz zurückgekommen seien.
Wir fünf sind die einzigen, die aus der Gruppe von 181 Mann mit dem Leben davongekommen sind.

v. g. u.
Walter Kabsch.

Der Zeuge wurde darauf vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Bömmels** gez. **Miehe**

Quelle: Sd. Is. Posen 833/39

105. Pastor Leszczynski über den Todesmarsch nach Tarnowa
Massengräber von 30 und 70 verstümmelten Deutschen aufgefunden

*Pastor **Leszczynski** aus Kosten, der den Verschlepptenzug bis Turek-Tarnowa mitmachte, schildert den Tod der 100 Deutschen auf den Feldern bei Tarnowa.[1] Die dort erschossenen und ausgeraubten Deutschen wurden in zwei Massengräbern von 30 und 70 grauenhaft verstümmelten Leichen am 14. Oktober 1939 aufgefunden (Vgl. **S. 251: "Gräber über Gräber", Titelseite des "Posener Tageblatt" Nr. 236**).*

Es war der 1. September. Wagenkolonnen mit Flüchtlingen durchfuhren die Stadt Kosten. Sie wurden durch flie-

hende Post- und Bahnbeamtenfamilien sehr behindert, [179] die mit Akten zum Bahnhof eilten. In den Mittagsstunden drang eine angetrunkene Horde junger Polen in mein Haus und zerrte mich auf die Straße. Unter Gejohle und Geschrei wurde ich nach dem Polizeigefängnis gebracht. In einer Zelle traf ich Tischlermeister Böhm und Sattlermeister Schön.
Am Nachmittag wurden die verhafteten Deutschen in das Haus des "Sokol" geführt, wo die Namen festgestellt wurden. Neben den aus Kosten stammenden Schön, Wegner, Bucholz (Vater und Sohn), Böhm und mir waren es hauptsächlich Schmiegeler Einwohner: Mieke, Halliand, Zugehör und Sohn u. a. Am Abend wurden wir in das Gerichtsgefängnis gebracht, wo etwas später neue Inhaftierte eingeliefert wurden, die man unter Kolbenstößen in die Zellen trieb.
Am 2. September traten wir, etwa 300 Mann, unter Führung der Wachtmeister Wawrzyniak und Schwarz den Weg über Kawczyn nach Czempin an. Dort wurden wir von einer aufgewühlten Menschenmenge mit den übelsten Schimpfworten bedacht. Gleichzeitig setzte die Verfolgung der Czempiner Deutschen ein. Viele von ihnen, darunter auch Pastor Kienitz, wurden in unsere Gruppe eingereiht. Dann ging es weiter nach Schrimm. In Schrimm wurden wir zum erstenmal mißhandelt. Der Marsch durch die Straßen glich einem Spießrutenlaufen. Mit Kolben und Stöcken wurde unbarmherzig auf uns eingeschlagen. Ich selber erhielt mehrere Fußtritte in den Oberschenkel und ins Kreuz. Wir erhielten erst Ruhe, als man uns auf den Klosterhof gesperrt hatte.

Am nächsten Tage ging es weiter nach Schroda, wo wir in den Abendstunden eintrafen. Auch hier wurden wir durch Schläge und Steinwürfe mißhandelt. In einem Fabrikhof mußten wir uns auf den Steinen niederlassen. Der Führer des Militärkommandos, dem wir jetzt übergeben wurden, vergriff sich in der grausamsten Weise an uns. Besonders mißhandelte er Pastor Kienitz, Mieke und mich.

Wir setzten den Marsch am 3. September fort. Während einer Rast stießen Volksdeutsche aus Schroda zu uns. Darunter Baumeister Gewiese. In Miloslaw wurden wir von der aufgeregten Menge durch Stockschläge und Steinwürfe mißhandelt. Viele von uns bluteten aus zahlreichen Wunden. Gegen Abend erreichten wir Pyzdry, wo wir im Spritzenhaus untergebracht wurden. Schon den dritten Tag erhielten wir nichts zu trinken. In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages wurden je zwei der Jüngeren von uns aneinandergebunden, worauf man je sechs solcher Paare zusammenkettete. Der Aufbruch erfolgte gegen 7 Uhr. Erst am Nachmittag erhielten wir etwas Wasser. Während einer Rast fiel ein Schuß, und ich erfuhr, daß Herr v. Gersdorff erschossen worden sei. Über Drosina heraus ging es weiter der polnischen Front entgegen. Im Abenddämmer konnten wir das Mündungsfeuer der Geschütze sehen. Alle Deutschen meiner Gruppe hatten wunde Füße, und nur mühselig schleppten sie sich fort. In Tulischkow stürzten Soldaten aus ihren Quartieren; sie schlugen auf uns ein und gaben auch Schüsse ab. Auf dem Marktplatz, wo wir uns auf dem Pflaster niederhocken mußten, wurden Maschinengewehre aufgestellt. Man bedeutete uns, daß wir erschossen werden würden. Ein Stabsarzt setzte sich für uns ein, der einem Major erklärie, daß eine solche Metzelei eine Kulturschande sei. Die Hinrichtung wurde daraufhin nicht vorgenommen.
In der Nacht ging es weiter. Als wir bei einem Gehöft Wasser tranken, entfernte [180] sich der Haupttrupp von uns. 50 Mann blieben zurück, die es nicht wagten, dem Haupttrupp nachzuziehen. Wir verbrachten die Nacht in einem kleinen Wäldchen. Am Morgen entfernten sich einzelne, darunter auch Dr. Bambauer. Als wir sahen, daß sie am Eingang zu einer Ortschaft von einem Posten festgenommen wurden, flüchteten wir in nahegelegene waldbestandene Hügel. Ich konnte mit den andern nicht Schritt halten und blieb schließlich allein zurück. Von einem Wacholdergebüsch aus, in dem ich mich versteckte, hörte ich eine Reihe von Schüssen. Ohne Zweifel waren eingefangene Volksdeutsche niedergeschossen worden. Der Wald wurde von Militär umstellt. Drei Tage blieb ich ohne Wasser und Nahrungsmittel liegen. Gegen die Kälte der Nacht schützte ich mich, indem ich mit den Händen ein Schlupfloch grub. Nachdem das Militär in der Nacht zum 8. September abgerückt war, wagte ich mich hervor. Ein älterer Bauer nahm sich meiner an und brachte mich nach Tulischkow, wo ich ins Gefängnis gebracht wurde. Bald darauf wurden zehn weitere Volksdeutsche eingeliefert, die zu unserem zurückgebliebenen Trupp von 50 Mann gehörten. Die Behandlung war hier menschlicher.
Am 16. September marschierten wir, nachdem sämtliche polnische Behörden abgezogen waren, nach Konin, wo wir auf deutsches Militär stießen.
Über das Schicksal des Haupttrupps, von dem sich die 50 Mann abgesondert hatten, brachten Nachforschungen folgende Einzelheiten an den Tag. Die Deutschen waren nach Turek weitergetrieben worden. In dem Dorf Tarnowa wurden etwa 150 Mann von der Hauptstraße auf einen Seitenweg geführt, wo man ihnen befahl, geschlossen über das freie Feld eine Anhöhe zu erklimmen. Vorher hatten die Polen auf der Anhöhe zwei Maschinengewehre in Stellung gebracht und auf der gegenüberliegenden Seite Soldaten teils im Gelände, teils in einzelnen Gehöften und Gärten postiert. Als die gehetzten Deutschen sich der Spitze der Anhöhe näherten, wurde das Feuer aus den Maschinengewehren auf sie eröffnet. Massenweise stürzten die Deutschen tot zu Boden, die übrigen warfen sich hin. Die Maschinengewehre

feuerten mehrere Minuten hindurch. Während einer Feuerpause, in der wahrscheinlich neue Patronengurte eingesetzt wurden, sprangen die Überlebenden, und zwar etwa 75 Mann, auf und rannten über die Anhöhe hinweg durch eine Schlucht auf einen etwa 500 Meter entfernt liegenden Wald zu. Gegen Maschinengewehrfeuer waren sie durch die Bodenhöhe geschützt, dagegen traten jetzt die in der linken Flanke aufgestellten Soldaten in Tätigkeit. Ein wahres Kesselschießen setzte auf die um ihr Leben rennenden Deutschen ein. Die meisten von ihnen wurden erschossen, nur wenige erreichten den Wald. Gleich darauf verließ das Soldatengesindel die Verstecke. Die in Gruppen oder einzeln daliegenden toten oder schwerverwundeten Deutschen wurden mit Kolben und Bajonetten bearbeitet. Dann wurden die Leichen ausgeraubt und oberflächlich verscharrt. Fünf Tage später wurden die toten Deutschen auf Geheiß der polnischen Zivilverwaltung von überlebenden Deutschen aus Tarnowa am Friedhofszaun in Tarnowa in zwei Massengräbern von 30 und 70 Leichen beerdigt. Es handelt sich um die Massengräber, über die das Posener Tageblatt am 17. Oktober berichtete.
Die deutschen Frauen in Tarnowa erzählen, daß der größte Teil der deutschen männlichen Bevölkerung von Tarnowa bestialisch zu Tode gemartert wurde. Einem Deutschen wurden die Augen ausgestochen. Er wurde dann bis zum nächsten Dorf getrieben, wo er erschlagen wurde.



[181]

Bromberg
Tatorte
106. Die Patrone als Beweisstück

Mord an Krüger

*Unter Eid bekundete die Zeugin Anna **Krüger** in Bromberg-Jägerhof, Brahestr 62, folgendes:*
... Kurz nach Mittag kamen Zivilisten und Soldaten in Uniform und behaupteten, mein Mann hätte mit dem Maschinengewehr geschossen. Zuerst suchte ein Soldat in der Wohnung und dann ein Zivilist. Der Soldat fand nichts. Der Zivilist faßte auf das Spind und forderte dann den Soldaten auf, noch einmal nachzusehen. Der Soldat holte dann eine kleine Patrone vom Schrank. Auf Grund dieses Sachverhalts wurden mein Mann, mein Sohn und mein Schwiegersohn abgeführt. Sie kamen ins Auto. Am Mittwoch habe ich alle drei im Walde wiedergefunden. Frau Gutknecht hat sie zuerst gefunden. Mein Mann war ganz verstümmelt, das ganze Gesicht war eingeschlagen, es war nur ein großes Loch. Mein Mann war nicht erschossen worden, sondern erschlagen. Mein Sohn hatte ein klaffende Wunde, so, als hätten sie ihm das ganze Gesicht aufgerissen. Mein Sohn war auch nicht erschossen worden.

Quelle: WR II





107. Das Blutopfer des Lissaer Deutschtums

*Auszug aus dem Erlebnisbericht eines aus Lissa verschleppten Volksdeutschen, veröffentlicht im **"Posener Tageblatt" vom 19. September 1939.***

Wir können es noch kaum fassen, daß wir frei sind, daß wir wieder leben dürfen, daß unsere Heimat unter dem Schutze der deutschen Waffen steht. Kaum einer von uns hatte noch zu hoffen gewagt, lebend aus dieser polnischen Hölle zu entkommen. Zu viele von unseren Kameraden sind den polnischen Mordbanditen zum Opfer gefallen.
Am Sonntag, dem 17. September, haben wir die ersten vier Opfer, die gräßlich verstümmelt gefunden wurden, in Lissa in einem gemeinsamen Grab in die Heimaterde gebettet, für die sie starben (Fleischermeister Gaumer, Klempnermeister Weigt, Herr Häusler und Lehrer Jäschke). Die Angehörigen haben wir in diesem sowie in allen anderen Fällen benachrichtigt. Wer heute noch glauben sollte, daß es sich bei diesen Mordtaten um vereinzelt vorgekommene Ausschreitungen handelt, wird durch die übereinstimmenden Berichte von Kameraden aus allen Gebieten des Posener und Pommereller Landes überzeugt, daß diese Morde und Plünderungen seit langem planmäßig vorbereitet waren und auf ein durch den Warschauer Sender am 1. September früh gegebenes Stichwort überall gleichzeitig einsetzten.
Am Freitag, dem 1. September, wurde ich mit meinen Eltern gegen 11 Uhr vormittags von bewaffneten Zivilisten aus der Wohnung geholt, nachdem man bereits vorher die Schaufensterscheibe des Geschäftes eingeschlagen hatte, um zu plündern. Die Wohnung wurde durchsucht, wir mußten alle Schränke öffnen und alles offen stehen und liegen lassen. Keiner durfte einen Mantel oder Lebensmittel mitnehmen. Auf der Polizeiwache wurden wir gründlich durchsucht und nach einigen Stunden des Wartens mit vielen anderen Volksgenossen, darunter Frauen und kleine Kinder, zu einem [182] Sammelplatz vor der Stadt geführt. Storchnest Tatorte Unter militärischer Bewachung trieb man uns nachmittags nach dem etwa 15 Kilometer landeinwärts gelegenen Städtchen Storchnest, wo wir am Abend im Schützenhaussaal eingesperrt wurden. Nach einigen Stunden erschienen ein Hauptmann und einige Zivilisten, die einen Teil der Frauen und einige ältere Volksgenossen nach Hause entließen und uns allen anderen erklärten, daß man uns alle vor ein Kriegsgericht stellen würde, weil in Lissa angeblich Deutsche auf polnisches Militär geschossen hätten. Tatsächlich war es so,

daß am Freitag früh deutsche Artillerie die militärischen Objekte in Lissa beschossen hatte. In der Verwirrung hatten dann bewaffnete polnische Zivilisten eine wilde Schießerei begonnen, an der sich auch Maschinengewehre beteiligten, die von den Polen auf den Türmen der beiden evangelischen Kirchen in Lissa aufgestellt waren. Bereits in Storchnest wurden nun einige unserer Kameraden herausgeführt und vor das Kriegsgericht nach Schrimm gebracht, obwohl keiner von ihnen eine Waffe besessen, geschweige denn geschossen hatte. Wir haben diese Kameraden nicht mehr wiedergesehen und nur von einigen von ihnen, die man zu zehn Jahren Zwangsarbeit "begnadigt" hatte, erfahren, daß die anderen erschossen und welcher Art schließlich die Beschuldigungen waren, die die "Belastungszeugen" vorbringen konnten. Dem einen warf man vor, daß er ein Führerbild in der Wohnung aufgehängt hatte, der andere sollte bei offenem Fenster sein Radio mit deutschen Sendungen in "provozierender Weise" laut haben spielen lassen usw.

Jedenfalls verurteilte das Kriegsgericht in Schrimm neun unserer Kameraden zum Tode. Wir anderen wurden am Sonnabend, dem 2. September, früh weitergetrieben. Nun begann ein Leidensweg, den zu beschreiben nicht möglich ist und dessen ganze Qual nur der verstehen kann, der ihn selbst mitgehen mußte. Greise, Frauen und Kinder wurden mitgetrieben, roh mit Kolbenstößen mißhandelt und besonders beim Durchmarsch durch Dörfer und Städte beschimpft, bespien, mit Steinen und Bierflaschen beworfen, geschlagen und getreten. Dabei taten sich auch polnische Offiziere besonders hervor. Irgendwelche Verpflegung gab es nicht. Wer genügend Geld hatte, durfte versuchen, durch Vermittlung der Begleitmannschaften etwas zu kaufen. Aber wie oft kam es vor, daß wir nichts erhielten und auch das Geld nicht wiedersahen. Wasser gab es nur selten, und schließlich wurde es so schlimm, daß wir das Trinkwasser flaschenweise kaufen mußten. Wir versuchten, soweit dies die Wachmannschaften gestatteten, unterwegs Mohrrüben und Kohlrüben aus den Feldern mitzunehmen, um nur den nagenden Hunger zu stillen. Dabei war es unser Glück, daß das Wetter warm und
trocken bliebt denn nur ganz wenige von uns hatten Mäntel oder Decken mitnehmen dürfen. Die Taschenmesser waren gleich zu Beginn uns abgenommen worden. In Peisern wurden dem größten Teil von uns auch die Uhren und Ringe von polnischen Soldaten gestohlen. Hatten wir anfangs gehofft, daß die Mißhandlungen und Steinwürfe nachlassen würden, sobald wir erst in Mittelpolen seien, so merkten wir bald, daß die Behandlung im Gegenteil von Tag zu Tag schlechter wurde. Jetzt mußten wir Tag und Nacht marschieren, nur mit kurzen Ruhepausen im Straßengraben. Wer nicht mitkam, wurde mit Kolbenstößen weitergejagt, und wenn er schließlich zusammenbrach, kurzerhand erschossen. Einige von uns wurden als Opfer dieser Behandlung irrsinnig.

[183] So trieb man uns von Ort zu Ort über Schrimm, Schroda, Peisern, Slupco, Konin, Kolo, Kutno bis nach Lowitsch. Hier wurde uns erst klar, weshalb man uns so eilig forttrieb und warum der Haß gegen uns immer größer wurde. Wir waren nämlich mitten in den Rückzug des polnischen Heeres hineingetrieben worden. Dafür wollte man uns büßen lassen. Als wir kurz vor Lowitsch waren und auch dort gerade ein deutscher Fliegerangriff stattfand, trieb man uns vor der Stadt von der Straße auf das Feld, und unsere Begleitmannschaften erklärten uns, daß wir jetzt alle erschossen werden würden... Zunächst glaubten wir nicht an den Ernst dieser Drohung, denn wir hatten sie schon zu oft gehört. Als aber kurz darauf eine zweite große Gruppe von Volksdeutschen aus Nordposen und Pommerellen zu uns stieß, der man dasselbe angedroht hatte, war uns doch bewußt, in welcher Gefahr wir waren. Wir hörten aus der Unterhaltung unserer Begleitmannschaften, daß man uns bis zu einem nahen Fluß treiben und dort abschießen würde, "damit die Leichen dann nach Deutschland schwimmen könnten". Unter solchen Drohungen wurden wir etwa 6 Kilometer über das Feld gejagt. Einige unserer Kameraden versuchten zu fliehen und wurden dabei erschossen. Schließlich versuchte Dr. Staemmler aus Bromberg mit einem der Transportkommandanten zu verhandeln, wurde aber mit dem Gewehr zurückgestoßen und, als er halb im Fallen und in der Abwehr nach dem Gewehr griff, auch noch erschossen.
Einen Augenblick später lief unsere Begleitmannschaft Hals über Kopf fort, denn plötzlich kam ein deutscher Tank über das Feld auf uns zu, fuhr einmal um uns herum und die Besatzung rief uns zu, daß Lowitsch bereits von deutschen Truppen besetzt und wir gerettet seien. Wir haben es zuerst nicht glauben wollen, daß uns in letzter Minute die Rettung kam. Und wir konnten unserer eigenen Rettung noch nicht froh werden, denn vor uns lag der tote Kamerad, der eben noch vor unseren Augen gefallen war.
Was nun kam, der Einmarsch in Lowitsch, die Begrüßung durch deutsche Soldaten, das erste warme Essen, die rührende Fürsorge für uns und die Bemühungen um unsere baldige Heimbeförderung, um die sich besonders Kamerad v. Romberg verdient gemacht hat, wird keiner von uns je vergessen. Wir werden aber auch die Quälereien und die Mißhandlungen nicht vergessen! Wir wissen heute, daß es einem Volke gegenüber, das solcher Scheußlichkeiten fähig ist, nur ein Mittel gibt: schonungslose Härte und Unnachgiebigkeit. Das Wort ist nur zu wahr, das ein Kamerad uns zum Abschied in der befreiten Heimat zurief: Das Volk, das solcher Grausamkeiten und solcher brutalen Mißhandlungen wehrlosen Menschen gegenüber fähig war, hat kein Recht mehr zu existieren und hat sich damit selber aus der Reihe der Kulturvölker gestrichen! Für uns, die ein gnädiges Geschick die Heimat wiedersehen ließ, gilt in dieser Stunde aber noch ein anderes: Unsere Arbeit und Leben gehören unserem Volke mehr noch als bisher, unsere heiße Liebe und Dankbarkeit aber dem Führer, der unserer Heimat die Freiheit wiedergab!
Dies ist die Schilderung eines Lissaers, der den Leidensmarsch der Volksdeutschen bis Lowitsch mitmachte. Viele der Verhafteten sind auch heute noch nicht zurück, weil sie die Strapazen nicht aushielten, zurückgelassen und gleich an Ort und Stelle erschossen wurden. So vermißt man noch den 80jährigen Schneidermeister Tiller mit Sohn, den Photographen Juretzki, des Junglehrers Groschowski Frau und andere. Auch [184] andere Tragödien spielten sich ab. Herr

Hoffmann (Posen) und Frau Hoffmann geb. Anneliese Remus, verwitwete Runge, aus Lissa haben sich kurz vor der Verhaftung gemeinsam **vergiftet,** da bei dem Zustand der jungen Frau, die in zwei Monaten ein Kind erwartete, ein Überstehen des Verschleppten-Fußmarsches aussichtslos schien. Trotz der nahen Grenze – nach Fraustadt sind nur 18 Kilometer – war ein Überlaufen dort ausgeschlossen, und glücklich preisen sich die wenigen, denen es rechtzeitig gelang, nach Danzig durchzukommen.





108. Verschleppt nach Brest-Litowsk

Erlebnisbericht von Karl Mielke aus Bromberg[2]

Als ich am 29. August von meinem Dienst nach Hause kam, stand das große Auto der polnischen Spionage-Abwehrabteilung vor meiner Wohnung. Ich wurde in mein Büro geführt, wo eben wie in meinen beiden Zimmern eine gründliche Durchsuchung vorgenommen wurde. Als verdächtiges Material wurden nicht nur die für die Arbeit der Wanderlehrer notwendigen Kreiskarten von Posen und Pommerellen angesehen und eingepackt, sondern auch völlig harmlose Schulstatistiken und Meldungen über eingegangene deutsche Schulen, Lehrerversetzungen, Monatsberichte und ähnliche Schriftstücke, die bei zahlreichen vorherigen Haussuchungen als harmlos von den Beamten unbeachtet gelassen worden waren. Dem Richter G., der mich dann bei der Kriminalpolizei verhörte, stand der Deutschenhaß auf der Stirne geschrieben: er war mit fanatischem Eifer bemüht, aus seinem Opfer das herauszubekommen, was er sich selbst zurechtkombiniert hatte. Das erste, was ich zu hören bekam, war, daß jeder Deutsche ein Spion sei. Es wurde mir weiter vorgehalten, daß die ganze kulturelle Arbeit der Schulabteilung der Deutschen Vereinigung nur eine Tarnung für die von ihr in großem Stil betriebene Spionage sei. Ich wurde gefesselt in das Polizeiarrestlokal geführt.

Ich wurde nun nach Siedlce gebracht, mit meinem Namen als "Szpieg" – Spion – eingetragen und galt nicht mehr als Untersuchungsgefangener, sondern als bereits überführter Spion. Am 3. September hörte ich zum erstenmal die Alarmsirenen der Stadt und wußte nun, daß deutsche Flieger erwartet wurden. Die Mobilmachung war mir von den Maueranschlägen auf den Bahnhöfen bekannt. Es dauerte auch nicht lange, da krachten die ersten Bomben. Nach einigen Tagen setzte das regelmäßige Essen aus, ich wurde umquartiert, und zu sieben waren wir nun in einer kleinen Zelle, deren Zustände zu ertragen schlimmer waren als die Aussicht auf einen Volltreffer. An einem Tage bekamen wir weder Wasser noch Essen. Als eine Bombe unter vielen auch die Gefängnismauer traf, wobei ein Wärter tödlich getroffen wurde, setzte eine Panik in allen Zellen ein. Die Insassen brüllten und baten um Öffnung der Zellen, andere rissen die eisernen Füße des an der Wand befestigten Bettgestelles ab und schlugen damit gegen die eisenbeschlagenen Türen, wieder andere beteten in schreienden Tönen, und in all diesem Getöse glaubte man, daß das Gefängnis brenne, da sich das Toben an den Türen wie das Einstürzen der Mauern anhörte. In dieses [185] Chaos hinein knallten die Schüsse der Wachtmannschaften, die auf diese Weise die tobenden Gefangenen zu beruhigen suchten. Später wurden wir zu 10 Mann in eine Einzelmannzelle gepfercht.

Mit dem 7. September begann nun ein wahrer Todesmarsch für uns. Wir wurden einem Leutnant der Infanterie übergeben, der die Aufgabe hatte, uns mit etwa 100 Mann seiner Truppe in das weiter nach Osten gelegene Gefängnis Bialypodlask zu transportieren. Seine erste Anordnung bestand darin, den Soldaten den strengsten Befehl zu erteilen, uns bei dem geringsten Schritt außerhalb der Reihe und bei jedem deutsch gesprochenen Wort sofort zu erschießen. Uns 281 Gefangenen wurde dieser Befehl bekanntgegeben. Um 1 Uhr nachts begann der Marsch durch die brennende Stadt Siedlce. Ein todkranker, schon bis zum Skelett abgemagerter Deutscher mußte nackt mitgeschleppt werden; da er nicht gehen konnte, trugen ihn vier von uns, ihn an den Arm- und Fußgelenken über dem Erdboden haltend. Mein Nebenmann erhielt einen tiefen Bajonettstich in das Gesäß. Nachdem wir auf den verschiedensten Wegen bis zum Morgengrauen marschiert waren, machten wir in einem kleinen Walde halt. Hier mußten wir den Todkranken liegenlassen. Er wurde mit einem Mantel zugedeckt und hat wahrscheinlich vor unserem Weitermarsch den Gnadenschuß bekommen. Ein anderer, etwa 70jähriger Gefangener, der sich auch nicht mehr weiterschleppen konnte, wurde von den Soldaten abseits geführt, und das Aufpeitschen zweier Schüsse sagte uns, daß auch er ausgelitten hatte.

Zu essen und zu trinken hatten wir bisher noch nichts erhalten. Unser Weitermarsch wurde dauernd von Fliegeralarm aufgehalten: wir mußten dann möglichst in der Nähe von Bäumen und völlig stilliegend so lange warten, bis der Weitermarsch befohlen wurde. Wir segneten die deutschen Flieger, denn wir bekamen so wenigstens Zeit zum Ausruhen. Viele waren schon völlig erschöpft und fußkrank. Die ersten, die zurückblieben, ereilte nun das Schicksal, das uns allen bevorstand. Sie mußten niederknien, den Kopf auf die Erde legen und bekamen dann einen Schuß in den Hinterkopf. Niemand wollte mehr zurückbleiben und in den letzten Reihen marschieren. Die Älteren und Schwächeren klammerten sich an die Kräftigeren von uns an, hakten sich ein und stampften mit eiserner Willensanstrengung trotz wundgelaufener Füße und heftiger Schmerzen mit zusammengebissenen Zähnen weiter. Alle Todgeweihten starben als Männer. So schrie ein bereits Kniender vor dem Schuß seinem Mörder ein trotziges "Heil Hitler!" zu. Nachdem der erste Schuß ihn noch nicht völlig getötet hatte, rief er noch einmal mit verlöschender Stimme den Gruß an den Führer.

Als wir in Bialypodlask nachts ankamen und uns freuten, nun wieder in ein Gefängnis zu kommen, mußten wir feststellen, daß auch diese Stadt bereits geräumt wurde. Die Mitteilung, daß wir nun nach dem 40 Kilometer entfernten

Brest-Litowsk laufen sollten, traf uns als der schwerste Schlag, den wir bisher erlitten hatten. Ein Beweis für die unmenschliche Haltung unserer Henker war der Umstand, daß wir sogar an einer wunderbaren wasserspendenden Pumpe vorbeimarschieren mußten und nicht die Erlaubnis erhielten, hier Wasser zu trinken. Wir mußten in dieser Nacht noch 14 Kilometer marschieren, bevor man uns Rast gönnte.

Der Marsch von Wioska nach Brest-Litowsk war die letzte und schrecklichste Etappe unseres Weges. Wir marschierten von 6 Uhr nachmittags bis morgens 3 Uhr [186] durch. Auf diesem Teil des Weges knallte es unbarmherzig in den letzten Reihen. Im ganzen wurden auf diesem Marsch rund 60 von uns erschossen. Wir atmeten auf, als wir endlich die Silhouetten unseres Zieles in der mondhellen Nacht auftauchen sahen. In der Zitadelle mußten wir endlos auf den Einlauf in das Militärgefängnis der Festung warten. Nach zweistündigem Stehen wurden wir in einem Flur zusammengepreßt und zu Fünfen abgezählt. Dabei stellte es sich heraus, daß wir nur noch 200 waren. Alles, was wir noch bei uns hatten, wurde uns abgenommen. Zu 10 Mann wurden wir in kleine Zellen gesteckt. Am nächsten Tag bekamen wir Wasser. Wir brachten jeden Tropfen auf die gerechteste Art zur Verteilung. Ein Militärzwieback und fünf kleine Birnen waren unsere letzte Nahrung, auch sie wurden "verhältnismäßig" geteilt. In den beiden nebeneinander-, nein, übereinanderstehenden Betten lagen je zwei Kameraden, während die anderen sechs quer, zum Teil unter dem Bett die Nacht verbringen mußten.
Am nächsten Tag bekamen wir dann den Besuch deutscher Flieger. In unaufhörlicher Folge krachten die Bomben auf die Befestigungswerke, in deren Mitte unser Gefängnis lag. Der Gedanke, daß ein Treffer in unserer Zelle landen könnte, war uns entsetzlich, aber wir kamen in sehr ernsten Gesprächen immer wieder zu der Überzeugung, daß wir das, wovon wir unzählige Male gesprochen hatten, nun bis zum letzten durchleben mußten: daß der einzelne nichts gilt, daß die Größe und Herrlichkeit des Reiches das Wichtigste sei. Unter diesen Umständen vergingen dann noch zwei Tage, in denen unsere Wassernot ihren Höhepunkt erreichte. Ein Hungergefühl hatten wir nicht mehr. Alle hatten wir einen Fieberausschlag auf den Lippen, die Zunge war dick und rissig, und wir konnten nur noch ganz heiser und leise sprechen. Wir hatten Angst vor dem Wahnsinn. Die Wasserverteilung wurde jetzt nur noch teelöffelweise organisiert. Auf unser flehentliches Bitten um Wasser an die Wärter bekamen wir nur noch die Antwort, daß keines da sei. Wie grausam diese sich zu den Menschen zählenden Vertreter der Polen waren, sahen wir später daran, daß sie Tonnen auf dem Hof hatten, die zum Teil dreiviertel mit Wasser gefüllt waren.
Am 16. September erreichten die Einschläge der deutschen Artillerie und die Bomben der Flieger ihren Höhepunkt. Das Gefängnis bebte und zitterte in allen Mauern. Dichter Rauch quoll durch das kleine Fenster unserer Zelle. Kein Wärter auf dem Gang. Plötzlich krachen und schlagen zwei Zellentüren. Dann hastige Schritte auf dem Flur. Eifriges Sprechen. Zwei Zellen waren von den Insassen erbrochen worden. Wir stürmten mit den Wasserkannen auf den Hof und brachten mit letzter Kraft endlich Wasser. Die Soldaten hatten sich in ihrer Todesangst vor den Einschlägen in einen bombensicheren Unterstand verzogen und uns einfach unserem Schicksal überlassen. Die Soldaten kamen aber wieder zurück, und einige Schüsse belehrten uns, wo wir hingehörten.
Und dann kam der Morgen, Sonntag, der 17. September, herauf. Der Lärm der Schlacht verstummte allmählich. Bang fragten wir uns, was das zu bedeuten habe. Ich stieg auf das Bett und sah durch das Gitterfenster auf den zerschossenen Gefängnishof hinaus. Ein deutscher Infanterist kam über den Hof auf uns zu. Das Gefühl, das mich bei diesem Anblick überkam, ist nicht auszudrücken. Wir trommelten an die Tür, schrien vor Freude, in allen anderen Zellen hörte man ein ohrenbetäubendes Rufen. [187] Endlich krachten unter den Kolbenschlägen der deutschen Infanteristen die Zellentüren zusammen. Wir waren frei! Von unseren Wärtern, die später gefangengenommen wurden, erfuhren wir, daß wir an diesem Sonntag hätten erschossen werden sollen.
Als wir dann alle im Gefängnishof standen, da fingen wir erst leise, dann immer lauter zu singen an. Als "Deutschland, Deutschland über alles" und das Horst-Wessel-Lied an dieser Stätte des Grauens und gleichzeitig des höchsten Glückes erklangen, da schämte sich keiner der Tränen, die diesem und jenem über die schmutzigen, struppigen Wangen flossen.

Quelle: "Der Volksdeutsche", Oktober-Ausgabe Nr. 19 (1939).





109. In der Hölle von Bereza-Kartuska

Erlebnisbericht des Direktors des Schicht-Konzerns Kopiera aus Warschau[3]

In dem polnischen Internierungslager Bereza-Kartuska waren 5786 Personen, darunter 3500 Deutsche und 1600 Ukrainer, inhaftiert, als sie in der Nacht vom 17. zum 18. September befreit wurden. Die Folterqualen, die die Inhaftierten in der Hölle von Bereza-Kartuska erdulden mußten, sind ein furchtbares Anklagematerial gegen die ehemalige polnische Regierung, nach deren Weisungen die Verschleppung und Mißhandlung der Reichs- und Volksdeutschen erfolgt sind. Über die Leiden der nach Bereza-Kartuska verschleppten Deutschen wird u. a. berichtet:
Die "mildeste Art der Mißhandlungen" war das **tägliche Spießrutenlaufen** unter den **Gummiknüppeln der Polizisten.** Schauriger waren die tägliche Prügel, die die als "Instruktoren" eingesetzten und lediglich für diesen Zweck freigelassenen polnischen Schwerverbrecher mit Zaunlatten und Keulen gegen die Deutschen austeilten. Auch deutsche und ukrainische Frauen wurden diesen Mißhandlungen unterzogen. Wer die Roheiten nicht mehr ertragen konnte und zu-

sammenbrach, wurde "brach geschlagen", d. h. entsetzlich mit Knüppeln über den Nieren traktiert. Was man als "Widerstand" auslegte, war zumeist eine letzte Abwehrbewegung vor dem körperlichen Zusammenbruch und wurde zum Vorwand für die **Erschießung** genommen. **158 Deutsche wurden auf diese Weise in Bereza-Kartuska umgelegt!** Methodische und unnötige Grausamkeit der Behandlung der inhaftierten Deutschen und Ukrainer waren an der Tagesordnung. Die Deutschen an die Wand zu stellen, Gewehre zu laden und auf sie anlegen zu lassen oder sie vor Maschinengewehren hinzujagen, einige zu erschießen, die anderen aber in der Vorstellung der Todesqualen martern zu lassen, auf den wehrlosen Opfern dieser sadistischen Rache der Minderwertigen mit Stiefeln herumzutrampeln und die Mißhandlungen von Tag zu Tag zu steigern, bis der Gequälte "reif" zum Abschuß war, diese polnische Roheit wurde im Internierungslager Bereza-Kartuska in unvorstellbarer Weise in Anwendung gebracht.



[188]

110. Pater Odilo Gerhard, O. F. M.
Ein deutscher katholischer Seelsorger in polnischer Haft

Pater Odilo Gerhard war katholischer Seelsorger der Deutschen in Krakau. Bei Ausbruch des Krieges wurde er am 1. September 1939, nachmittags 3½ Uhr, von den Polen verhaftet. Nachdem man ihm auf dem Polizeikommissariat in Kielce Uhr, Geld und Ausweispapiere abgenommen hatte, wurde er mit vielen seiner deutschen Gemeindemitglieder über Radom – Brest-Litowsk in das Internierungslager Bereza-Kartuska verschleppt. In "Die Getreuen", Zeitschrift der Katholischen Mission für das Deutschtum im Ausland (Oktoberheft 1939), hat er seine Erlebnisse geschildert.

Um ½7 Uhr abends lief der Zug in Bereza-Kartuska ein, und nach heißem Marsch von 5 Kilometer langten wir gegen 8 Uhr im Internierungslager an. Gleich entfernte man unsere zehn Mann Bedeckung. Dann hieß es Spießrutenlaufen durch eine Gasse von 200 Polizisten, die mit Gummiknüppeln, Gewehrkolben und Holzlatten auf uns einschlugen, wobei sie 70jährige Greise nicht verschonten. Auf dem Übungsplatz wurden wir abgezählt und dann in einen geheizten Raum gebracht, wo jeder mit dem Gesicht nach unten auf dem Zementboden liegen mußte. Ich schickte mich gerade an, mich hinzulegen, da schlägt mich ein Polizist mit dem Gummiknüppel und zerrte mich hinaus zum Kommissar des Lagers. Der fragte mich aus und gab Befehl, mich zu den Ärzten auf die Isolierstelle 2 zu legen und mir eine bessere Behandlung zu geben. Bei den Ärzten fiel ich halb ohnmächtig um und bat um Wasser.

Am 8. September sagten meine Leidensgefährten bei der ärztlichen Untersuchung auf dem Übungsplatz: "Man hat dich ja ganz schwarz geschlagen!" Bevor man mich ohne Ordenskleid, nur in Hemd und Hose, auf den Platz führte, verhörten mich fünf Kommandanten. Jeder sagte: "Wenn Sie römisch-katholischer Geistlicher sind, sind Sie ein Pole." Ich erwiderte: "Nein, ich bin ein Deutscher." "Ja, ein deutscher Spion", und schon bekam ich auf meine Verneinung einen Schlag mit dem Gummiknüppel. Auf dem Platz mußten wir in glühender Sonnenhitze und unerträglichen Staubwolken bis zum Abend stehen, ohne Essen und Trinken. Dann wurde uns bis auf das Geld und die notwendigste Wäsche alles abverlangt; selbst Rosenkranz, Medaillon, Breviter usw. mußten abgegeben werden, Rauchwaren, Rasierzeug, Nagelreiniger.

Dann begann der Drill. Man ließ uns Freiübungen machen mit Hinlegen, Hinsetzen, wobei ein Kommandant dauernd mit dem Gummiknüppel oder auch mit einem Holzscheit die Leute schlug, welche die Übungen nicht schnell genug ausführten. Um 8 Uhr abends wurden wir auf unseren Saal geführt: etwa 17 Meter lang, 7 Meter breit, 4 Meter hoch, mit 16 Pritschen, die übereinanderlagen. Eine Pritsche für neun Mann, wobei nur vier einigermaßen hätten liegen können. Da mit mir drei Männer von über 60 Jahren lagen, dabei ein Italiener, welcher an Lungenentzündung schwer erkrankte, legte ich mich unter die Pritsche auf den Zementboden. Einen Eimer Wasser gab man für die 140 Personen und das erst am dritten Tag, wie wir Brot auch erst am fünften Tag bekamen: vielleicht 30 Gramm pro Kopf, und dabei war es matschig, so daß ich nur die Krusten nahm, sie zwei Tage aufbewahrte und dann erst in kleinen harten Stücken genoß. Heiße Wassersuppe mit wenigen Graupen gab es verschieden: einmal früh um 8 Uhr und spät um 7 Uhr; dann wieder nur einmal gegen 11 Uhr. Von früh 4 bis spät 8 Uhr befanden wir uns auf dem Übungsplatz. Die Ärzte rieten [189] jedem, der schlapp machte, sich nicht ins Spital zu melden, weil er es kaum lebend verlassen würde, was sich bei vielen auch bewahrheitete.

So gingen die Tage dahin. Am Sonntag, dem 10. September, bat ich den Kommandanten um die Erlaubnis, gemeinsam im Saal ein Gebet sprechen zu dürfen. Die Antwort war eine Flut unflätiger Worte und Schläge mit dem Gummiknüppel. Dasselbe geschah, als ich bat, die Kranken und Sterbenden mit geistlichem Trost zu versehen.

In der Nacht vom Sonntag (17. September) zum Montag um 3 Uhr erfuhren wir, daß die Polizisten geflohen und wir frei seien. Bald standen wir auf dem Übungshof, wo ich viele deutsche Katholiken aus Krakau und der Provinz Posen, die ich seelsorgerisch betreut hatte, wiedersah. Leider fanden wir hinter dem Spital 7 deutsche gefangene Fliegeroffiziere und 16 Internierte, darunter jene, die in Dunkelhaft gesessen hatten, mit zerschmetterten Köpfen tot auf. Da man uns sagte, die Russen sind auf dem Wege nach Bereza, machten wir uns bald auf den Weg, um möglichst bald die deutsche Front zu erreichen, was uns am Dienstagnachmittag bei Kobryn gelang. Dann gingen wir weiter bis Brest-Litowsk, so daß wir in 2½ Tagen 104 Kilometer machten, dabei aber streckenweise nur 2½ bis 3 Kilometer die Stunde. Von Brest-Litowsk schafften uns unsere Soldaten auf Lastkraftwagen nach Ostpreußen, wo die NSV. sich sorgsam unserer annahm.



Über den Aufenthalt im **Interniertenlager Bereza-Kartuska** berichtet der protestantische Vikar **Oskar Daum** u. a.:[4]
"Die Lagerbesatzung empfing uns mit Gummiknüppeln, nahm uns alle Gebrauchsgegenstände ab; ich durfte nicht einmal mein Neues Testament behalten. Unsere Zellen waren völlig leer, zum Schlafen diente der kalte Betonboden. Die Kost war fast unerträglich; wir bekamen außer dünner Suppe ein- oder zweimal täglich zwei Löffel Wasser und ungenießbares Brot. Vom Augenblick unserer Verhaftung an gab es keine Waschgelegenheit mehr. Ausgesucht schmerzhafte und grausame Übungen wurden uns anbefohlen; wer schlapp machte, wurde mißhandelt." ...



111. Der Marsch der Oborniker Internierten – Verschlepptenzug bis kurz vor Warschau
Alte Männer, die vor Schwäche hinfielen, wurden niedergeknallt

Posen, den 20. November 1939.

Sonderkommission
des Reichskriminalpolizeiamtes Posen
Tgb. V (RKPA) 1486/10.39.

Am 2. September 1939 wurden in dem nördlich Posen gelegenen Kreise Obornik etwa 600 Volksdeutsche festgenommen und zu einem Interniertenzuge zusammengestellt. Der Marsch führte über Gnesen, Slupca, Kutno bis kurz vor Warschau.
Allein aus dem Kirchsprengel Morawana-Goslyn waren bis zum 2. 10. 1939 etwa 100 Volksgenossen von diesem Marsch nicht zurückgekehrt. Die Zahl der Todesopfer steht bisher noch nicht genau fest.
[190] Als Anlage dazu die Vernehmung des Gutsstellmachers Willi Großmann, der als Überlebender an dem Marsch teilgenommen hat.

gez. **Discar,** Kriminalkommissar

Posen, den 2. Oktober 1939.

Sonderkommission des Chefs
der Sicherheitspolizei

Verhandelt.

Freiwillig erscheint die Ehefrau (Volksdeutsche) Elfriede **Weigt** und erklärt:
Mein Ehemann, Friedrich-Wilhelm W., am 26. 5. 1901 in Potarzyce geboren, war seit etwa 8 Jahren Gutsverwalter (Administrator) auf dem Gute Przependowo, Kreis Obornik (nördlich Posen). Die Gutsarbeiter sind rein polnisch. Die Gutsbesitzerin ist die Gräfin Lüttichau, eine Deutsche. Mein Mann war bei der Behörde als aufrechter Deutscher bekannt gewesen. Er war Mitglied der DV.
Am 25. 8. 1939 bekamen wir auf unserem Gut Einquartierung durch die "Obrona narodowa" (Bürgerwehr). Der Führer der Abteilung war ein Reserveoffizier der polnischen Armee namens Sigmund Rakocy aus Morawana-Goslyn.
Am 1. 9. 1939 wurde mein Mann mit sämtlichen anderen deutschen Bewohnern in Morawana festgenommen. Die Festnahme wurde von R. veranlaßt. Festnahmegrund wurde nicht genannt. Mit 23 vom Gut Festgenommenen wurde mein Mann nach Morawana geführt.

> Vermerk: Der Stellmacher Großmann, der am selben Tage festgenommen wurde, wird im Anschluß über das Schicksal eingehend gehört. Von einer weiteren Befragung der Frau W. kann daher abgesehen werden.

Mein Mann war etwa 170 cm groß, bartlos, leichtgelocktes blondes Haar. Er war Brillenträger. Ein Schneidezahn im Oberkiefer war ihm halb abgebrochen und durch Gold wieder ersetzt worden, so daß er also einen halben Goldzahn hatte. Er trug bei seiner Festnahme eine grünliche Reithose mit vollem Reitbesatz, schwarze hohe Stiefel, eine perlmutterfarbene Leinen- oder Nesseljacke mit aufgesetzten Seiten- und Brusttaschen, zweireihig mit gewöhnlichen, zum Stoff passenden Hornknöpfen, Trikothemd mit Einsatz, ohne Kragen, lange Trikotunterhose. Die Wäsche ist mit FW gezeichnet. Wäschestücke zu einer eventuellen Identifizierung kann ich nicht herbeibringen, da mir sämtliche Wäsche während meiner Abwesenheit vom Gut später von entlassenen Zuchthäuslern gestohlen wurde. Ich fand nämlich bei meiner Rückkehr in unserer Wohnung eine Zuchthäuslerhose vor.

Posen, den 2. Oktober 1939.

Sonderkommission des Chefs

der Sicherheitspolizei

Verhandelt.

Freiwillig erscheint der Volksdeutsche Gutsstellmacher Willy **Großmann,** 20. 5. 09 in Koblin geboren, auf Gut Przependowo, Krs. Obornik, wohnhaft, und macht folgende Angaben:

Ich bin seit 1937 auf Gut P. als Stellmacher beschäftigt. Ich habe mit den Polen in normalem Verkehrsverhältnis gestanden, Schwierigkeiten habe ich mit der polnischen Zivilbevölkerung sowie auch mit den Behörden nicht gehabt. Ich bin meinen [191] geraden Weg gegangen, ohne mich um Politik zu kümmern. Einige Wochen vor der Auseinandersetzung Deutschlands mit Polen wurde das Verhältnis zwischen uns und den Polen etwas gespannter. Besondere Ausschreitungen seitens der polnischen Gutsarbeiter sind aber nicht vorgekommen.

Wie Frau W. schon schilderte, wurden am 25. 8. 1939 Bürgerwehrmänner auf unserem Gut einquartiert. Am 1. 9. 1939 waren vom Gut alle deutschen Männer grundlos von der Bürgerwehr festgenommen – als unterste Grenze war das Lebensalter von 16 Jahren gesetzt worden – und nach Morawana-Goslyn geführt worden. Dort lagen wir in einem Gasthaus bis zum 2. 9. 1939. Aus dem Kreis Obornik stießen dort etwa 600 Volksdeutsche allen Alters und Geschlechts zu uns. Gegen 12 Uhr mittags des 2. 9. 1939 ging der Marsch weiter nach dem etwa 60 km entfernt liegenden Gnesen. Die Kinder und einige ältere Leute – insgesamt etwa 20 Personen – wurden zurückgelassen. Mit neu dazugekommenen Volksdeutschen aus Gnesen wurde der Fußmarsch in der Nacht vom Montag zum Dienstag fortgesetzt und führte uns nach Slupca, wo wir gegen Morgen ankamen. Bedeckungsmannschaft war uniformierte Polizei sowie Hilfspolizei. Leutnant R. machte den Transport nicht mit. Am selben Tage ging es in Richtung Kutno weiter, Kolo blieb rechts liegen. Wahrscheinlich am Donnerstagmorgen passierten wir Kutno. Am 9. 9. gegen ½11 Uhr erreichten wir den Stadtpark von Sochaczew, etwa 50 km westlich Warschau. Die Nächte während des Marsches mußten wir meistens auf freiem Felde verbringen. Verpflegung haben wir überhaupt nicht erhalten. Wir ernährten uns von Kohlrüben oder anderen Feldfrüchten. Während des ganzen Weges wurden wir sowohl von der Bewachungsmannschaft, die ständig Polizei war, als auch von der Zivilbevölkerung mißhandelt. Ich selbst habe heute noch überm rechten Auge eine Schramme, die von einem Kolbenschlag herrührt. Es kam auch vor, daß uns begegnende Kavallerie mit ihren Säbeln auf uns einschlug. Ein gewisser Baurichter aus Langoslyn, Krs. Obornik, wurde dadurch schwer am Schädel verletzt. Als er seine Hand zum Schutz hochnahm, wurde ihm fast der kleine Finger abgeschlagen. Er befindet sich heute noch in ärztlicher Behandlung. Einer Frau Baum aus unserer Gegend wurden durch einen Kolbenschlag die Gesichtsnerven gelähmt, so daß sie ein schiefes Gesicht erhielt. Es war auf keinen Fall nur Geschwulst durch Schlag. Von einem deutschen Arzt wurde uns das auch bestätigt. Der Name und Wohnort des Arztes ist mir unbekannt. Ich muß bemerken, daß es sich um einen deutschen Militärarzt handelte, dem wir auf dem Rückmarsch begegneten.

Im Stadtpark Sochaczew sollten wir das erstemal, das war also am 9. 9. gegen Mittag, Essen erhalten. Statt Verpflegung zu erhalten, wurden wir aber vom Pöbel beschossen. Einer von uns wurde angeschossen. Beim Abmarsch erschoß die Bewachungsmannschaft drei ältere Männer von uns, die Namen sind mir unbekannt. Zwei von ihnen waren vom Pöbel angeschossen worden und konnten den Marsch nicht mehr mitmachen, der dritte wollte flüchten. Er wurde eingeholt, mußte sich vor uns aufstellen und wurde durch Nahschuß von einem Polizisten erschossen. Viele von den älteren Leuten fingen während des Marsches an zu phantasieren. Wenn z. B. ein Fuhrwerk vorbeifuhr, riefen manche: "Das ist mein Fuhrwerk, wie kommt der Kerl dazu, mit meinen Pferden zu fahren." Andere wollten wieder erschossen werden. Es war ein fürchterlicher Marsch.

[192] Gegen 2 Uhr desselben Tages wurde Herr Weigt auf der Chaussee nach Warschau durch einen Knieschuß verletzt. Die Bedeckungsmannschaft sowie vorüberziehendes Militär machte sich ein Vergnügen daraus, in unseren Zug zu schießen. Herr W. mußte allein liegenbleiben. Wir durften uns nicht einmal umsehen. Ich weiß aber genau, daß Weigt einen Knieschuß hatte, weil er neben mir ging. Herr W. ist wahrscheinlich später erschossen worden. Von Sochaczew begann überhaupt der Leidenszug. Alte Männer, die vor Schwäche hinfielen, wurden niedergeknallt. Ich habe selbst gesehen, wie ein alter Mann, der sich vor Schwäche an einen Baum klammerte, von einem uns begleitenden Polizisten ganz dicht von hinten erschossen wurde. Ich sah, wie vorn das Gehirn heraustrat. Das war etwa 5 km hinter S. Nach einem Fliegerangriff, der die in den Chausseegraben flüchtende Bewachungsmannschaft unter Feuer nahm, wurde hinterher Herr Heckert, Rechnungsführer unseres Gutes, von den Polizisten erschossen. Auf dem weiteren Marsch wurden noch andere umgebracht. Näheres kann ich nicht sagen. Wir mußten aber feststellen, daß sich unsere Reihen immer mehr lichteten. Von unserem Gut fehlen jetzt noch 10 Personen, die, wenn sie erschossen worden sind, kurz vor Warschau liegen müssen. Es sind das:

Herr Weigt, Friedrich, 38 J.
Herr Heckert, Hans, 36 J.?
Herr Repnack, 50 J.?
Herr Belter, Alfred, 24 J.?

Herr Sommer, Ferdinand, 23 J.?
Herr Sommer, Gustav, 48 J.?
Herr Sommer. Waldi, 20 J.?
Herr Sydow, Gottfried, 30 J.?
Herr Riemer, Willi, 31 J.
Herr Riemer, Walter, 26 J.?Willi und Walter Riemer habe ich selbst 4 km vor Warschau tot liegen sehen. Ich habe auch noch andere Tote gesehen, die ich aber nicht kannte. Sie stammten aus der Gegend von Morawana. Nach meiner Schätzung müssen ungefähr 200 Volksgenossen unseres Zuges umgebracht worden sein. Die Leichen müssen sich alle an der Chaussee Sochaczew–Warschau befinden.

In der Nacht vom 9. zum 10. 9. sind die meisten unseres Zuges entflohen, darunter auch ich. Wir wurden am nächsten Tage von deutschen Truppen aufgenommen. Ohne großen Umweg sind wir in unseren Heimatort zurückgekommen. Gestern erfuhr ich in der Kirche, daß von unserer Gegend und aus unserem Zug noch etwa 100 Volksgenossen fehlen.

v. g. u.
gez. **Willy Großmann**

Großmann versicherte während der Vernehmung wiederholt, daß er nicht übertreibe. "Herr Kommissar, Sie können mir glauben, es ist keine Übertreibung, was ich Ihnen erzähle. Man kann den Frauen der Ermordeten nicht einmal alles sagen, sie sind so schon genug verzweifelt", bemerkte er mehrere Male.

gez. **Discar,** Kriminalkommissar

Anmerkungen

[1] **"Ostdeutscher Beobachter" Nr. 259 vom 9. Nov. 1939.** ...zurück...

[2] Unter dem Titel "Verhaftet, verschleppt und befreit" in der Oktober-Ausgabe Nr. 19 (1939) der Zeitschrift "Der Volksdeutsche" veröffentlicht. ...zurück...

[3] Da die amtliche Untersuchung der Vorfälle im Internierungslager Bereza-Kartuska bei der Drucklegung des Dokumentenmaterials noch nicht abgeschlossen war und das auf den eidlichen Zeugenaussagen beruhende Beweismaterial aktenmäßig zur Zeit noch nicht vorliegt, veröffentlichen wir diesen Augenzeugenbericht aus dem **"Posener Tageblatt" vom 27. Oktober 1939.** ...zurück...

[4] Bericht im "Gemeindeboten für das evangelisch lutherische Wien" vom 8. Oktober 1939. ...zurück...

Denkschrift der gerichtsärztlichen Gutachter

Z. Zt. Bromberg und Berlin, den 20. 11. 1939.

Bromberg
Tatorte
Die gerichtsärztlichen Gutachter des Oberkommandos der Wehrmacht für Bromberg:
Dr. med. habil. ***Panning,*** *Oberstabsarzt und Leiter der gerichtlich-medizinischen Abteilung der Militärärztlichen Akademie.*

Posen
Tatorte
Für Posen: Dr. med. habil. ***Hallermann,*** *Unterarzt d. R., Dozent an der Universität Berlin.*

Denkschrift
über die bislang greifbaren Ergebnisse des Einsatzes der gerichtlich-medizinischen Abteilung der Militärärztlichen Akademie zur Aufklärung polnischer Mordtaten im Raume Posen und Bromberg.[1]

I. Aufgaben der gerichtsärztlichen Gutachter

Durch Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht, Heeressanitäts-Inspektion, sind mit dem 20. September 1939 in den wohl am stärksten von polnischen Mordtaten betroffenen Gebieten, vor allem in Bromberg, daneben in Posen, gerichtsärztliche Sachverständige eingesetzt worden. In der Folgezeit wurden zahlreiche gerichtsärztliche Leichenöffnungen vorgenommen, die zur Zeit noch fortgeführt werden. Die Bearbeitung der Mordfälle geschah in engem Zusammenwirken mit Sonderkommissionen des Reichskriminalpolizeiamtes, d. h. mit den Beamten und nach den Methoden des aktiven Berliner Mordaufklärungsdienstes.

Entsprechend dem erhaltenen Auftrag wurden die Sektionsbefunde an den Ermordeten bis in alle Einzelheiten hinein protokollarisch festgehalten und durch eine an Umfang immer noch zunehmende Sammlung von Lichtbildern und Präparaten für die Mit- und Nachwelt beweiskräftig belegt. Mehreren Kommissionen von Ärzten, Offizieren und Journalisten des In- und Auslandes wurden die Belege bereits während der Bearbeitung an Ort und Stelle in Bromberg und in Posen demonstriert.

II. Kreis der Untersuchungen

Die Untersuchungen erstrecken sich bislang auf 131 Sektionen und 11 Fälle der Leichenschau in und bei Bromberg, auf 51 Sektionen und 53 Fälle der Leichenschau in Posen und weiterer Umgebung. Es sind also bislang etwa 250 Leichen gerichtsärztlich erfaßt, ohne daß damit auch nur ein erheblicher Bruchteil der von hier aus gar nicht zu übersehenden übergroßen Zahl der Mordfälle bearbeitet wäre. Es kann jedoch gar nicht daran gedacht werden, sämtliche Ermordeten zu sezieren. Handelt es sich ja doch z. B. für Bromberg allein um mindestens etwa 1000 Leichen. Das Vorschreiten der Leichenfäulnis und das Einfrieren der Gräber werden demnächst die Sektionstätigkeit beenden.
Die gewonnenen Untersuchungsergebnisse können hiernach nur als ein zufälliger Ausschnitt von geringem Umfang gelten. Eine statistische Auswertung soll dementsprechend bei der Berichterstattung unterlassen werden, da prozentuale Feststellungen [196] zu dieser oder jener Befundtatsache bei der uferlosen Zahl der nichtsezierten Mordopfer sichere Geltung doch nicht beanspruchen können. Nur für einige geschlossene Mordgruppen, innerhalb deren jeder oder doch fast jeder Fall durch Sektion geklärt ist, wird eine statistische Betrachtung zu bestimmten Gesichtspunkten möglich sein.

-

III. Ergebnisse der Untersuchungen
Schwierigkeiten der Befundauswertung:

Der Beurteilung der erhobenen Befunde standen große Schwierigkeiten im Wege. Bei der hohen Zahl der plötzlich auf engen Räumen angehäuften menschlichen Leichen hatte allerwärts eine provisorische Bestattung in Massengräbern zu 60 und noch mehr Leichen stattfinden müssen. Aus diesen Gräbern heraus wurden die Ermordeten gelegentlich ihrer Überführung zur würdigen Bestattung auf Ehrenfriedhöfen mit Kenntnis und voller Billigung der hart geprüften deutschen Bevölkerung seziert. Dabei fanden sich selbstverständlich die Befunde vielfach durch Fäulniserscheinungen stark beeinträchtigt. Ihre stets nach den Grundsätzen der exakten gerichtlichen Medizin vorgenommene Beurteilung gestattete aber dennoch, für sämtliche Fälle in allen wesentlichen Punkten klare gutachtliche Schlußfolgerungen zu ziehen. Natürlich konnte dabei das Feststellungsergebnis der Leichenöffnung jeweils nur als das Minimum dessen gelten, was das einzelne Opfer an Einwirkungen von seiten der Mörder erlitten hatte. Insbesondere waren Gewebsblutungen, wie sie sonst als Mißhandlungsspuren an der Leiche dienen, bei dem vorgeschrittenen Fäulniszustand gewöhnlich durch die Sektion nicht mehr nachzuweisen, so daß mancherlei Formen roher Mißhandlung, Verstümmelung usw. nur unter besonderen Umständen noch dargestellt werden konnten.

Stumpfe Gewalteinwirkungen, Kolbenschläge usw.:

Beispielsweise waren Schläge mit Gewehrkolben, Knüppeln, Zaunlatten und dergleichen, wie sie nach Zeugenaussagen in einer unendlichen Häufigkeit stattgefunden haben, nur dann objektiv festzustellen, wenn sie Knochenbeschädigungen verursacht hatten. In dieser Hinsicht sind vielfach sehr eindrucksvolle und schwerwiegende Befunde erhoben worden, so:

- Sekt.-Nr.-Br. 93, Albert Heise, 21 Jahre, Zertrümmerung des ganzen Gesichtsschädels durch wuchtige Schläge mit einem schweren Knüppel,
- Sekt.-Nr.-Br. 116, **Richard Kutzer, 46 Jahre, evang. Pfarrer,** Zertrümmerung des Unterkiefers unter unbeschädigter Hautdecke, nach polizeilicher Ermittlung durch Kolbenschlag,
- Sekt.-Nr.-Br. 115, Otto Kutzer, 73 Jahre, Vater des Pfarrers Kutzer, Brüche der altersstarren Rippenknorpel durch Kolbenschlag (**Lichtbild S. 279**),
- Sekt.-Nr.-Br. 107, **Hans Schulz, 20 Jahre,** Einschlagen des Schädels mit Gewehrkolben oder einem anderen schweren Gegenstand,

ferner in einer ganzen Anzahl von anderen Fällen.
[197] Vielfach konnte, wie jeweils im Sektionsgutachten ausgeführt wurde, lediglich die Vermutung auf stumpfe Gewalteinwirkungen ausgesprochen werden, wenn nämlich das Opfer nach den Befunden alle ihm zugefügten Verletzungen, Schüsse oder Stiche, im Liegen erhalten hatte und erklärt werden mußte, wie es denn zuvor zu Boden gestreckt worden war.

Verstümmelungen:

Auch für gewisse allerroheste Körperverletzungen war die exakte Sachverständigentätigkeit durch Leichenveränderungen vielfach behindert. So konnte die in einer großen Zahl von Fällen durch Laien, meist durch die Hinterbliebenen der Ermordeten, an den frischen Leichen getroffene Feststellung der Entmannung oder des Abschneidens der Ohren und der Nase sowie des Ausstechens der Augen nicht immer mehr zum Range gerichtlich-medizinischer Befunde erhoben werden, weil inzwischen die betreffenden Teile durch Fäulniserweichung und Madenfraß weitgehend verändert waren.

Immerhin haben sich in einer ganzen Anzahl von Fällen gerade Stichverletzungen des Auges, zuweilen unter Mitverletzung der Lider noch eindeutig an gut erhaltenen, weil frühzeitig bestatteten Leichen nachweisen lassen. Als eindrucksvoller Beleg dafür diene das **Lichtbild S. 285** zum Fall Br. 17, unbekannter Mann von etwa 20 Jahren, ermordet in Bromberg-Klein-Bartelsee, ferner **Lichtbild S. 286** zum Fall Sekt.-Nr.-P. 1, Grieger, Paul, 32 Jahre, ermordet in Posen. Ein Fall der Augenöffnung, die wegen vorgeschrittenen Madenfraßes nicht mit ausreichender Sicherheit den Augenstichverletzungen zugerechnet werden kann, ist in **Lichtbild S. 288** Leichenschau-Nr. Br. 4, unbekannter Mann von etwa 45 Jahren, ermordet in den Wäldern bei Hopfengarten, Kreis Bromberg, dargestellt. Weiter ist durch Bilder belegt, daß auch alle Fälle der Schußverletzung des Auges bei der Betrachtung der Augenstichverletzungen sorgfältig ausgeschieden wurden.
Ähnliches gilt hinsichtlich der anderen Formen der Verstümmelung. Man wird hiernach in gewissen Fällen genötigt sein, sich mit klaren Zeugenbekundungen über eine frühzeitig an der Leiche festgestellte Entmannung oder sonstige Verstümmelung zu begnügen und anzunehmen, daß die objektive Feststellung durch die inzwischen vorgeschrittenen Leichenveränderungen unmöglich geworden war. Es muß hier auf die ganz bekannte Tatsache hingewiesen werden, daß Madenfraß und auch andere Leichenveränderungen verletzte Teile weitgehend bevorzugen. Dementsprechend kann es nicht Wunder nehmen, daß in dieser Hinsicht die Expertise hinter dem Zeugenbeweis zurückbleibt.

Stichverletzungen:

Eine besondere Gruppe zusätzlicher, von der tötenden Verletzung unabhängiger Einwirkungen von rein sadistischer Prägung hat sich recht häufig nachweisen lassen, nämlich Stichverletzungen, wie sie für sich allein oder neben tödlichen Schüssen vorgefunden wurden. In der Hauptsache ist hier gedacht an bestimmte seichte und flache Stiche der Rumpfwände oder der Gliedmaßen, wie sie nach Zeugenaussagen den Opfern häufig durch Begleitsoldaten oder Pöbel auf dem Wege zur Ermordung ge- [198]wissermaßen "zur Ermunterung" verabreicht wurden. Das trifft unter vielen anderen beispielsweise für Sekt.-Nr.-Br. 56, Eduard Schülemann, einen 72jährigen Greis, zu, der nachher durch Schädelschuß und einen tiefen Bajonettstich vom Rücken aus getötet wurde. Bajonettstiche an Sterbenden sind mehrfach ausgeübt worden, so Sekt.-Nr.-Br. 27, unbekannter Mann von 30 bis 40 Jahren mit einem Bajonettstich des Bauches, ebenso Sekt.-Nr.-Br. 110, Herbert Gollnik, 38 Jahre. Auf einen ganz besonders bestialischen Fall der Anwendung einer Stichwaffe, Ermordung eines angeschossenen Mannes mit 33 Stichen durch einen polnischen Soldaten innerhalb eines geschlossenen Truppenverbandes, wird unten noch in anderem Zusammenhange einzugehen sein.

Verletzungen mit langem Todeskampf:

Eine ganz unvorstellbare Roheit der jeweiligen Täter ergibt sich weiterhin aus einer Betrachtung der Todesursachen und der daraus ableitbaren Sterbedauer. Es hat sich klar feststellen lassen, daß in zahlreichen Fällen die Verletzungen keineswegs unmittelbar tödlich wirken konnten, sondern die Opfer z. B. an einem gewöhnlichen, der Heilung ohne weiteres zugänglichen Lungendurchschuß im Laufe längerer Zeit gestorben sind. Ähnliches gilt für mehrere Fälle, bei denen lediglich Gliedmaßenverletzungen mit Zerreißung von mehr oder minder unbedeutenden Schlagaderästen vorlagen. In dieser Hinsicht wird auf das **Lichtbild S. 281, Sekt.-Nr.-Br. 46,** Artur Radler, 42 Jahre, hingewiesen; hier lag ein Halsschuß vor, der durchaus nicht absolut lebensgefährlich war. Die endgültige Tötung erfolgte mehr als sieben Stunden später durch einen Kopfschuß, nachdem man inzwischen die Angehörigen an der Hilfeleistung verhindert hatte. Ganz Ähnliches gilt für die **Lichtbilder S. 300–301, Sekt.-Nr.-Br. 100,** Kurt Beyer, 10 Jahre, der mit zwei unbedeutenden Lungendurchschüssen und zertrümmertem Arm die ganze Nacht auf freiem Felde bis zum anderen Morgen, insgesamt mindestens 12 Stunden, überlebt hat, ähnlich Sekt.-Nr.-Br. 110, Wilhelm Gollnik, 38 Jahre, dessen Tötung in mehreren Abschnitten vor den Augen der Ehefrau sich über mehr als 9 Stunden hinzog.
Auf eine ganze Gruppe von Opfern, die von ihren Mördern einem mehr oder minder langen Todeskampf ausgesetzt wurden, wird unten in anderem Zusammenhange noch einzugehen sein.

"Fangschüsse":

In zahlreichen anderen Fällen haben die Täter "Fangschüsse" auf den zu Boden gestreckten Körper des Opfers abgegeben, wie sich jeweils aus dem stark auf- oder absteigenden Verlauf der betreffenden Schußkanäle ergab. Ganz grundsätzlich zeigte sich dabei, daß der "Fangschuß" hier nicht seinem aus dem Weidwerk hergeleiteten Begriff entsprach, d. h. auf eine rasche und unmittelbare Tötung abzielte, wie sie der Jäger einem angeschossenen Wild zuteil werden läßt. Vielmehr ist es ganz unverkennbar, daß die dem hingestreckten Opfer zugefügten Schüsse zur Befriedigung quälsüchtiger Instinkte gedient haben, indem sie nicht auf Herz oder Hirn, sondern wahllos auf irgendwelche Stellen des Rumpfes gerichtet waren. Bemerkenswert sind hier häufig [199] gefundene Schußverletzungen, die von der Gesäßgegend unweit des Afters ausgingen und den Rumpf weit hinaus durchschlugen. Setzt man einige Schießkunde der Täter, die in den fraglichen Fällen polnische Soldaten waren, voraus, so kann man sich bei der Häufung dieser Befunde des Eindruckes nicht erwehren, daß hier planmäßig auf das Gesäß des sterbenden "hitlerowiec" gezielt wurde. Zwei Fälle aus einer gemeinsamen Tatgruppe mit eben dieser Schußverletzung sind in **Lichtbild S. 294, Sekt.-Nr.-Br. 95,** Gärtner Erich Schmiede, 43 Jahre, und Sekt.-Nr.-Br. 101, Berthold Rabisch, 64 Jahre, zur Darstellung gebracht, zahlreiche andere in den Sektionsprotokollen festgehalten.

Fesselungen:

Eine bedeutungsvolle und oft verwirklichte Rolle haben Fesselungen des Opfers gespielt, so bei drei Personen aus einer insgesamt sieben Menschen umfassenden Mordgruppe aus dem Pfarrhaus Kutzer im Vorort Bromberg-Jäger-

hof, **Lichtbild S. 279, Sekt.-Nr.-Br. 115,**Richard Kutzer, 73 Jahre; **Lichtbild S. 304, Sekt.-Nr.-Br. 118,** Herbert Schollenberg, 14 Jahre, und Sekt.-Nr.-Br. 119, Hermann Tetzlaff, 51 Jahre. In diesen Fällen handelte es sich um einfache, primitiv durch Schleife und Knoten geschlossene Handfesseln aus dünnen Schnüren. In mehreren anderen Fällen, so **Lichtbild S. 280, Sekt.-Nr.-Br. 67,**Albrecht Schmidt, etwa 45 Jahre, sind die Fesseln mit langen, zum Fortzerren des Opfers benutzten Abführstricken versehen. In der unten noch zu besprechenden **Massenmordgruppe Jesuitersee** waren nicht weniger als 12 Opfer mittels Kälberstricken und anderen Fesselwerkzeugen zu einer langen Kette aneinandergebunden.

Hatten die bis jetzt besprochenen Fesselungen überwiegend die Bedeutung einer besonderen psychischen Roheit, zumal in der Anwendung auf Greise und Kinder, so bietet sich in einem erst in den letzten Tagen aufgedeckten Falle, **Sekt.-Nr.-Br. 124, Wilhelm Sieg, 43 Jahre, Landarbeiter aus Feyerland,** eine sadistisch ausgeklügelte Fesselung als Bestandteil des physischen Mordvorganges selbst dar. Dieser Unglückliche war mit einem Pferdezügel dergestalt gefesselt, daß die Hände auf dem Rücken zusammengebunden und die Schlinge mit kürzester möglicher Entfernung darüber um den Hals geknüpft war. Nach den kriminalpolizeilichen und gerichtsärztlichen Feststellungen ist Sieg an dem Strangwerkzeug über eine längere Strecke Weges am Boden liegend geschleift und dann liegend mit Gewehr erschossen worden.

Altersschichtung der Opfer. Ermordung von Krüppeln und Kranken:

Einer besonderen Betrachtung bedarf der Kreis der Mordopfer noch hinsichtlich der Schichtung nach Alter und Gesundheitsgrad. Es sind durch Leichenöffnung sichergestellt worden Morde an Kindern von 4 Monaten an bis zu Greisen von 82 Jahren. Wenn auch eine statistische Auswertung des Berichtmaterials aus den oben angegebenen Gründen nicht ohne weiteres möglich ist, so bedarf es hier doch einer zahlenmäßigen Angabe, um nicht etwa den Gedanken aufkommen zu lassen, daß die Tötung von Kindern bedauerliche Einzelfälle dargestellt habe.

[200] Unter den sezierten Fällen sind folgende Kinder:

Lfd. Nr.	Sekt.-Nr.	Name, Alter	getötet durch[2]
1. 27	Br. 129	Egon Berger, 4 Mon.	Handgranatenwurf
2. 25	P. 29	Kurt Schmolke, 1¼ J.	Schuß, wahrscheinlich Gewehr
3. 21	Br. 76	Erhard Prochnau, 3 J.	Pistolenschuß
4. –	Br. 59	Gisela Renz, 4 J.	Schuß, wahrscheinlich Pistole
5. 24	Br. 74	Walter Busse, 7 J.	Schuß, wahrscheinlich Pistole
6. 22	Br. 60	Günther Renz, 9 J.	Gewehrschuß
7. 23	Br. 100	Kurt Beyer, 10 J.	1 Pistolenschuß, 1 Aufschläger-schuß, 1 Gewehrschuß
8. –	Br. 66	Heidelies Tetzlaff, 11 J.	2 Schüsse, wahrscheinlich Pistole
9. –	Br. 94	Else Jannot, 12 J.	2 Gewehrschüsse
10. –	Br. 70	Gerhard Pijan, 12 J.	Gewehrschuß
11. 26	Br. 118	Herbert Schollenberg, 14 J.	1 Pistolenschuß, 1 Gewehrschuß

Es folgen 15-, 16-, 17- und 18jährige.

Daß auch, um einen biblisch zur Bezeichnung des höchsten Roheitsgrades geläufigen Ausdruck zu verwenden, "das Kind im Mutterleibe nicht verschont" wurde, zeigen die mit Lichtbildern eingehend belegten Fälle **Sekt.-Nr.-Br. 112, Frau Sonnenberg, Lichtbild S. 306, sowie Sekt.-Nr. 127, Frau Kempf, Lichtbild S. 308, die beide am Schwangerschaftsende standen, als sie, und zwar in beiden Fällen durch polnische Soldaten, ermordet wurden. – Für die Sekt.-Nr.-Br. 127, Frau Kempf, besteht guter Grund zu der Annahme, daß die Geburt noch an der Sterbenden in Gang gekommen ist.**

Daß Krüppel, Kranke und Greise gleichfalls der Ermordung nicht entgingen, läßt sich vielfältig zeigen. So sind in Posen unter sechs Personen, die gemeinsam auf einem der Interniertenzüge bei Rózepole ermordet wurden (Familie Schmolke und Nachbarn, Sekt.-Nr.-P. 28–33), zwei Männer mit Kunstgliedern gewesen, der eine mit einem Oberschenkelkunstbein, der andere mit zwei Kunstbeinen (**Lichtbild S. 296, Sekt.-Nr.-P. 32**). Auch in und bei Bromberg sind mehrere Beinamputierte und anderweit körperbehinderte Personen ermordet worden, so Sekt.-Nr.-Br. 85, Gustav Schubert, 65 Jahre, der an hochgradiger Wirbelsäulenverkrümmung litt; Sekt.-Nr.-Br. 104, Paul Piotrowski, 55 Jahre, mit einem Schienenfederapparat am rechten Bein, **Lichtbild S. 295, Sekt.-Nr.-Br. 126,** Paul Lepczynski, etwa 50 Jahre, mit einem hohen Kunstbein; Sekt.-Nr.-Br. 110, Wilhelm Gollnik, 38 Jahre, durch Axthiebe auf den Kopf bei einem 10 Jahre lang zurückliegenden polnischen Mordversuch schwer hirngeschädigt, ferner Sekt.-Nr.-Br. 78, Emanuel Hemmerling, 35 Jahre, an schwerer doppelseitiger Lungentuberkulose leidend und deshalb sogar vorher polnischerseits von Hilfsdienstleistungen zurückgestellt.

Was die höchsten Lebensaltersstufen anlangt, so ist die Begrenzung mit 82 Jahren unter den sezierten Mordopfern (Gustav Behnke, Sekt.-Nr.-Br. 65, aus der Mordgruppe Eichdorf-Netzheim) ein Zufall; wie bekannt, haben andere mit den Ermittlungen befaßte Dienststellen an anderen Orten die Ermordung noch älterer Personen festgestellt.
[201]

Die verwendeten Tatwaffen:

Als weitaus wichtigstes Gesamtergebnis der gerichtsärztlichen Untersuchungen erscheinen letzten Endes im übrigen nicht einmal so sehr die unmenschlichen Roheiten physischer und psychischer Art, wie sie aus den Leichenbefunden eindeutig hervorgehen. Vielmehr muß die größte Bedeutung der Tatsache zugesprochen werden, daß für die weitaus größte Zahl der zur Sektion gelangten Fälle Militärwaffen als Mordmittel einwandfrei nachgewiesen worden sind. Dabei handelte es sich in der Mehrzahl der Fälle um Militärgewehre, gelegentlich um Pistolen, selten um Handgranaten. Diese Feststellungen sind unter anderem durch zahlreiche Steckgeschosse und Geschoßsplitter eindeutig belegt, wie sie in etwa 50 Fällen geborgen werden konnten. Was speziell die Gewehrschüsse angeht, so ergibt sich der Beweis für Militärgewehr im übrigen auch ohne Steckgeschoß aus dem hohen Wirkungsgrade der Geschosse auf das Knochensystem und im besonderen Maße aus dem hydrodynamischen Effekt der Schädelsprengung bei Gehirndurchschüssen.
Die souveräne Mordwaffe bei dem Versuch zur Ausrottung des deutschen Volkstums in Polen und ganz besonders am Bromberger Blutsonntag ist hiernach das **polnische Militärgewehr** gewesen. Der Gerichtsarzt muß diese an den Leichen zu treffende Feststellung mit Nachdruck hervorheben, da sie den zur Prüfung der Zusammenhänge berufenen Stellen bei der Feststellung und dem Beweise der Organisation des Massenmordens nützlich sein dürfte. Morde mit Behelfswaffen, Knüppeln und Messern, stellen die Ausnahme dar. Hier ist nicht mit Zufallswaffen gemordet worden, wie sie jeder Gartenzaun einem affektgeladenen Täter liefern konnte, sondern mit hochwirksamen Schußwaffen.
Was die Pistolen anlangt, so lassen sich im Einzelfall selbst aus dem Steckgeschoß keine so verbindlichen Schlüsse ziehen, wie das hinsichtlich der Militärgewehre möglich war. Immerhin konnte man schon auf Grund der bloßen Besichtigung der Steckgeschosse für drei Fälle, **Sekt.-Nr.-Br. 48, Fritz Radler, Sekt.-Nr.-Br. 98 und Sekt.-Nr.-Br. 99, Heinz und Friedrich Beyer, den Naganrevolver mit seiner besonderen Geschoßform als Tatwaffe feststellen. Der Naganrevolver war aber eine freie Handelsware, so daß hiermit der sichere Nachweis einer bestimmten Gruppe von Tätern oder Organisatoren nicht zu führen ist. Jedoch muß ein Umstand als höchst auffällig bezeichnet werden: Sämtliche in dem großen Bromberger Material geborgenen Geschosse kurzer Handfeuerwaffen, insgesamt 10 an der Zahl, sind Mantelgeschosse, entsprechen also modernen hochwirksamen Faustfeuerwaffen, nämlich in 3 Fällen dem Naganrevolver, sonst Selbstladepistolen. Bleigeschosse, wie sie zu allen Trommelrevolvern gehören, fehlen hier gänzlich. Die Annahme, daß zufällig die etwa verwendeten Revolverbleigeschosse alle Durchschläge erzielt hätten, würde fehlgehen; erfahrungsgemäß machen gerade die alten Trommelrevolver fast ausnahmslos Steckschüsse. Man steht also der Tatsache gegenüber, daß die verwendeten Faustfeuerwaffen durchweg hochwirksam und modern waren, und das in einem Lande, dessen Bevölkerung auf allen anderen Gebieten moderne Einrichtungen kaum dem Namen nach kennt. Auch dieses Ergebnis der gerichtsärztlichen Feststellungen dürfte für die Prüfung der Organisationsfrage von Belang sein.**
[202]

Handelt es sich bei den Tötungen der Volksdeutschen um Hinrichtungen?

Eine besonders bedeutungsvolle Aufgabe der gerichtsärztlichen Begutachtung lag darin, für jeden Einzelfall und für die einzelnen Mordgruppen nachzuprüfen, ob etwa die Befunde eine standrechtliche Erschießung, eine Exekution annehmen ließen. Es soll hierbei ganz unerwogen bleiben, worin denn jene todeswürdigen Verbrechen Tausender von Menschen, darunter Kinder von vier Monaten an, gelegen haben sollten, die zur Hinrichtung Grund gegeben hätten.
Die objektive Betrachtung der Fälle lehrt nun folgendes:
Verletzungen im Sinne einer Hinrichtung, d. h. Schüsse, die den stehenden Körper vom stehenden Schützen aus in typischer Weise, sei es von Vorder- oder Rückseite des Kopfes oder Rumpfes, getroffen haben, sind wohl vorgekommen. Sie beziehen sich regelmäßig auf jene Fälle, in denen jeweils Einzelpersonen oder kleine Gruppen von Opfern aus den Häusern herausgeholt und "an die Wand gestellt" wurden. In besonderer Häufung kommen derartige Schüsse vor in dem von der Kriminalpolizei sehr eingehend bearbeiteten Massenmordfall der Gemeinde Eichdorff-Netzheim mit Ermordung von 38 volksdeutschen Menschen, von denen 36 seziert wurden. Mögen hier die Schußverletzungen dem Bild der Exekution durch Schuß gleichkommen, so kann von standrechtlichen Erschießungen doch nicht die Rede sein, wenn man die personelle Gliederung dieser Gruppe von Mordopfern ansieht. Befanden sich doch in dieser Gruppe nicht weniger als sieben Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren, ferner 12 Frauen von 16 bis 80 Jahren, unter den Männern nur wenige im wehrfähigen Alter, mehrere Kranke und Greise.
Eine andere umfangreiche Massenmordgruppe, die gleichfalls von der Kriminalpolizei sehr eingehend bearbeitet worden ist, Ermordung von 39 Volksdeutschen am Jesuitersee bei Bromberg, davon seziert 38, könnte nach der Schichtung des Personenkreises schon eher erwarten lassen, daß man hier standrechtliche Erschießungen vorgenommen hätte. Es handelt sich hier ausschließlich um Männer, und zwar, soweit die Personenfeststellung gelungen ist, zwischen 17 und 58 Jahren. Der Gedanke an standrechtliche Erschießung könnte hier um so mehr auftreten, als die bezeichnete Personengruppe durch Zivil- und Militärpersonen einem geschlossenen polnischen Truppenverband zugeführt und von diesem getötet worden ist.
Eine Betrachtung der Leichenbefunde lehrt aber folgendes: Hier ist nicht exekutiert worden. Hier hat ein wüstes und ungeregeltes Hinschlachten an wehrlosen Menschen stattgefunden, von denen noch überdies 12 durch Fesselung mit Kälberstricken aneinandergebunden waren.
Außer Schußwaffen sind auch Stichwaffen angewendet, vier Männer überhaupt nur mit Stichwaffen umgebracht wor-

den, 13 Männer mit Stichwaffen neben Schußwaffen. In einem Falle ist ein durch seichten Pistolenstreifschuß am Schädel zu Boden gestreckter Mann mit 33 Stichen mittels Seitengewehr oder Dolch bearbeitet worden (**Lichtbild S. 278, Sekt.-Nr.-Br. 23,** **Willi Heller,** 19 Jahre). Mehrfach haben Sterbende Bajonettstiche erhalten, so Sekt.-Nr.-Br. 27, ein unbekannter Mann von etwa 30 Jahren, der durch einen Lungenschuß zu Boden gestreckt war. Die oben erwähnten "Ermunterungsstiche", unernste seichte Stichverletzungen, sind in drei [203] Fällen festgestellt worden. – Zweimal, bei Sekt.-Nr.-Br. 18, Max **Probul,** 35 Jahre, und bei Sekt.-Nr.-Br. 27, unbekannter Mann von etwa 35 Jahren, lagen Augenstichverletzungen vor.

Die Gesamtzahl der Stichverletzungen an allen 38 untersuchten Leichen betrug nicht weniger als 69.

Auch die Schußverletzungen bedürfen noch einer näheren Betrachtung. Insgesamt sind auf die 34 Fälle, die nach Abzug der nur mittels Stich Getöteten verbleiben, 98 Schüsse gefallen. Die höchste Zahl direkter Schußverletzungen an einem Fall betrug fünf. In einer ganzen Anzahl von Fällen haben die Opfer ihre Schüsse sämtlich im Liegen erhalten, so daß also gar nicht etwa der Gedanke aufkommen kann, der eine oder der andere Schuß könne als Fangschuß gemeint gewesen sein. Für die häufigen Fälle, in denen die Opfer sowohl liegend als auch stehend von Schüssen getroffen worden sind, gilt die oben gemachte Angabe, daß es sich nicht um wahre Fangschüsse, d. h. Tötungsschüsse, sondern um **Quälereien** handelte. Die oben schon besonders hervorgehobene Gemeinheit, in die Gesäßgegend des Sterbenden zu schießen, hat sich in der vorliegenden Gruppe nicht weniger als viermal verwirklicht.

Eine besondere Bedeutung muß noch der Tatsache zugesprochen werden, daß häufig sog. Aufschlägerverletzungen zustande gekommen sind, d. h. Verletzungen durch Teile von Geschossen, die durch Aufschlagen an irgendeinem Gegenstand, vielfach wahrscheinlich im Körper des Nebenmannes, zerlegt waren. Bei 10 Opfern haben sich solche Verletzungen durch Geschoßteile gefunden. Einer der Ermordeten, Sekt.-Nr.-Br. 31, Ernst **Kolander,** 27 Jahre, hat ausschließlich derartige Aufschlägerverletzungen an 15 verschiedenen Stellen des Körpers dargeboten und ist von keinem einzigen gezielten Schuß getroffen worden. Diese Verletzungen sind die stummen Zeugnisse einer wüsten Massenschießerei in den zusammengetriebenen Haufen der Mordopfer hinein. Allein dieser Umstand schon würde vollkommen ausreichen, um auch nur die entfernteste Möglichkeit einer standrechtlichen Erschießung abzulehnen.

Man muß hier weiter noch darauf aufmerksam machen, daß unter den insgesamt 98 Schüssen es sich nicht weniger als 15mal um Pistolenschüsse handelte. Es sind zwar auch bei anderen Mordgruppen, wie oben erwähnt, nicht selten Pistolenschützen tätig gewesen. Im vorliegenden Falle aber kann man auf Grund der Tatsache, daß die Tätergruppe ein geschlossener polnischer Truppenverband war, unwiderleglich folgern, daß Offiziere oder Chargierte unter den Mordschützen gewesen sein müssen, da sie allein mit Pistole ausgerüstet sind, ein zur Frage nach der Organisation der Taten gewiß bemerkenswerter Umstand.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß bei dem Blutbad am Jesuitersee nicht nur Schuß- und Stichwaffen zur Anwendung kamen, sondern auch stumpfe Gewalteinwirkungen, offenbar in der Form von Kolbenschlägen, aus den Befunden hervorgehen, dreimal ausgedrückt in Schädelbrüchen, einmal ausgedrückt in Rippenbrüchen, einmal durch einen Bruch des Oberarmknochens.

Eine geradezu erschütternde Feststellung ergibt sich, wenn man in der vorliegenden Massenmordgruppe die Frage der Tödlichkeit der Verletzungen und der Sterbedauer der einzelnen Ermordeten betrachtet. Nur in 21 Fällen unter den 38 Ermordeten haben Verletzungen vorgelegen, die den sofortigen Todeseintritt annehmen lassen, Schädelschüsse mit Zertrümmerungswirkung, Schüsse oder Stiche mit Eröffnung des Herzens [204] oder der großen herznahen Schlagadern. In den restlichen 17 Fällen lagen Lungendurchschüsse, Gliedmaßenverletzungen, Rückenmarksdurchschüsse oder minder umfangreiche Schädelschußverletzungen vor, so daß für keinen dieser Fälle ein sofortiger Tod und für einige von ihnen ein stundenlanges Überleben anzunehmen ist. Nach den Ermittlungen der kriminalpolizeilichen Sonderkommission ist es nun wahrscheinlich, daß die Täter die Mordopfer vom Seesteg aus ins seichte Wasser geworfen und auf die noch Lebenszeichen gebenden Personen dann erneut geschossen haben. Es ist also möglich, daß der eine oder der andere jener Gruppe von Unglücklichen durch Ertrinken eine Abkürzung seiner Qualen erfahren hat. Andererseits muß dieser Umstand auch zur Frage, ob hier Exekution stattfand, noch beachtet werden. Ertränken gehört zweifellos ebensowenig wie Bajonettstiche und wie Erstechen überhaupt zu den Mitteln einer vom Recht getragenen Exekution.

Eine zusammenfassende Erwägung der im Massenmordfall Jesuitersee erhobenen gerichtsärztlichen Befunde berechtigt hiernach zu der Feststellung, daß hier nicht hingerichtet worden ist, wozu auch nach den Ermittlungen der kriminalpolizeilichen Sonderkommission keinerlei Veranlassung und Berechtigung bestanden haben würde. Hier ist vielmehr in der gemeinsten Art und Weise gemordet worden, mit einer Täterroheit, wie man sie selbst in der Geschichte der gewöhnlichen Kapitalverbrechen nicht häufig antrifft.

Zur Prüfung der Organisationsfrage dürfte aus den gerichtsärztlichen Feststellungen am wichtigsten diejenige sein, daß die Mitwirkung und damit die leitende Verantwortung der Truppenvorgesetzten durch den vielfältigen Nachweis von Pistolenschüssen verbürgt ist.

IV. Zusammenfassung

Die gerichtsärztlichen Feststellungen bei der Sektion von etwa 250 volksdeutschen Opfern des polnischen Mordterrors, also eines kleinen Teiles der gesamten Opferzahl, haben ergeben, daß in wahlloser Vollständigkeit Personen aller Lebensalterstufen von vier Monaten bis zu 82 Jahren ermordet worden sind, daß auch Hochschwangere nicht verschont wurden.

Es hat sich gezeigt, daß die Ermordungen mit größter Brutalität durchgeführt worden sind und daß in zahlreichen Fällen Einwirkungen rein sadistischer Prägung auf die Opfer stattgefunden haben, daß insbesondere Augenstichverletzungen

nachweisbar waren und sonstige Verstümmelungen mit Beziehungnahme auf die Zeugenaussagen als durchaus glaublich bezeichnet werden mußten.
Die Anlage der Mordtaten im einzelnen läßt vielfach ausgeklügelte physische und psychische Quälereien der Opfer erkennen, wobei insbesondere mehrere Fälle der über Stunden hingezogenen Tötung und des langsamen Sterbenlassens hervorzuheben waren.
Als weitaus wichtigste Feststellung erscheint der Nachweis, daß nur ganz ausnahmsweise mit Behelfswaffen, Knüppeln, Messern und dergleichen, gemordet worden ist, daß vielmehr den Tätern ganz im allgemeinen moderne und hochwirksame Waffen, Militärgewehre und Pistolen, zur Verfügung gestanden haben. Hervorhebenswert ist ferner, daß sich der Ausschluß ordnungsmäßiger Exekutionen der Opfer bis in Einzelheiten hinein führen ließ.



Bromberg, den 13. November 1939.

Br. 118[3]
Sarg bezeichnet:

Herbert Schollenberg,

14 Jahre.

A. Äußere Besichtigung

1. Leiche eines 148 cm langen, schmächtig gebauten Knaben.

2. Hände auf dem Rücken durch eine einfach umgreifende Schlinge mit Doppelknotenschleife zusammengebunden, gewöhnlicher Bindfaden von etwa 0,4 cm Dicke, durch Quellung etwas verdickt (**Phot.**).

3. Vorgeschrittener Fäulniszustand. Oberhaut abgängig bis auf Handschuhreste an den Fingern. Da und dort Oberflächenerweichung der Lederhaut mit unebenem Grunde (offenbar Madenfraß), so in mehreren handflächengroßen Bezirken der Kopfschwarte, ferner über dem Kinn und hie und da an den Gliedmaßen. Sonst Lederhaut schmutziggrau bis grünlichgrau, streckenweise bräunlich vertrocknet.

4. Haupthaare bis 4 cm, mittelblond.

5. Kopfschwarte unversehrt, soweit sie nicht durch Madenfraß der Beurteilung entzogen ist, ebenso Haut des Gesichtes und Halses.

6. Augäpfel zurückgesunken und zusammengefallen.

7. An der Oberbrust rechts, unmittelbar unter dem seitlichen Drittel des Schlüsselbeines, 124 cm über Sohle, 8 cm rechts von der Mitte, ein rundliches Weichteilloch von 0,6 cm Durchmesser zwischen Brustwarzen- und vorderer Achsellinie (Phot.).

8. Senkrecht unter dem vorerwähnten Loch über der 4. Rippe, 112 cm über Sohle, 8 cm rechts von der Mitte, ein ähnliches rundes Loch von gleichfalls 0,6 cm Durchmesser (Phot.).

9. Bauch mit unversehrter Oberfläche, ebenso Geschlechtsteile und Gliedmaßen, soweit an letzteren nicht wegen Madenfraß die Beurteilung unmöglich ist.

10. Am Rücken links über der Gegend der Schulterblattkante, 117 cm über Sohle, 7 cm links von der Mitte, eine unregelmäßig ovale Weichteillücke von 3 zu 2 cm, längerer Durchmesser senkrecht. Ränder lappig; ihre Aneinanderlegung verkleinert das Loch und teilt es andeutungsweise in eine untere und obere Hälfte (Phot.).

11. An der rechten Rückenseite in der Schulterblattlinie über der oberen Schulterblatthälfte, 120 cm über Sohle, 8 cm rechts von der Mitte, ein unregelmäßig rundliches Loch von 0,8 cm Durchmesser (Phot.).

B. Innere Besichtigung
I. Schädelhöhle

12. Weiche und knöcherne Wandungen unversehrt.

13. Gehirn breiig erweicht, schmutzig grünlich.

II. Brust- und Bauchhöhle

14. Von dem Weichteilloch unter dem rechten Schlüsselbein aus ergibt sich ein bleistiftstarker Kanal durch den großen Brustmuskel und das Gewebe der inneren Abschnitte der rechten Achselhöhle nach hinten zur Unterschulterblattmuskulatur, dann durch das Schulterblatt mit einem runden Loch von etwa 0,8 cm Durchmesser, weiter zu dem kleinen Weichteilloch am Rücken rechts. Achselgefäße unversehrt. Von dem Schulterblattloch, das etwa l cm von der Innenkante entfernt ist und 1,5 cm unter der Gräte liegt, gehen nach rechts unten und oben mehrere Sprunglinien aus; die von den Sprunglinien eingefaßten Knochenstücke sind teilweise nach hinten hin ein wenig aus der Ebene gerückt.
[206] Der Kanal bildet eine Gerade, wenn man das Schulterblatt ein wenig abhebt und die Gelenkecke senkt, so wie es sich bei der an dem Knaben verwirklichten Armfesselung nach hinten ergibt.

15. Ein weiterer Kanal wird nachgewiesen zwischen dem unteren Loch der vorderen Brustseite rechts und dem großen Loch an der Rückenseite links. Er führt zunächst in reichlich Bleistiftstärke durch die vorderen Brustweichteile, dann in den rechten Brustfellspalt, und zwar durch den 3. Zwischenrippenraum in der Brustwarzenlinie hindurch. Die 4. Rippe ist an ihrem Oberrande berührt und hat eine Absprengung von etwa 2 cm Länge an der Hinterseite der Oberkante erfahren.
Dann durchsetzt der Kanal in etwa Bleistiftstärke den rechten Lungenoberlappen und geht weiter durch das hintere Mittelfellgewebe auf die Wirbelsäule zu. In diesem Kanalabschnitt ist die Brustschlagader an ihrer Hinterseite breit aufgerissen, so daß auf eine Länge von reichlich 4 cm nur noch ein etwa 1 cm breiter Vorderwandstreifen stehengeblieben ist, Grenzen des herausgerissenen Stückes uneben-zackig mit zahlreichen zickzackförmigen, wechselhaft angeordneten Ausläufern in die stehengebliebenen Wandteile hinein.
An der Wirbelsäule hat der Kanal in zweimal Zeigefingerbreite die linken Abschnitte des 5. und 6. Brustwirbelkörpers flach aufgefurcht. Es fällt auf, daß der Grad der Schwammgewebszertrümmerung mäßig ist. Anschließend sind die Ansatzabschnitte der 5. und 6. Rippe links in je etwa 2 cm Länge zertrümmert. Hiermit verläßt der Kanal in etwa Feigengröße den linken Brustfellspalt und tritt durch die Rückenmuskulatur zu dem Weichteilloch am Rücken links aus. In diesem letzten Kanalabschnitt ist die Schulterblattinnenkante auf halber Höhe in etwa 2 cm Länge kreissegmentförmig angeschlagen, mit Abschrägung des Bruchrandes nach außen und einigen strahlig auslaufenden Bruchlinien in den Untergrätenteil hinein.

16. Nicht erwähnte Organe der Brusthöhle und Bauchorgane unversehrt.

17. Krankhafte Veränderungen an den Organen bei leidlichem Erhaltungszustand nach Größe und Saftgehalt nicht festzustellen.

18. Zur Altersbestimmung: reichlich 2 mm breite erhaltene Knorpelfuge im Oberarm. Innen und außen deutliche Schädelnähte. Noch nicht ganz vollständiges, bleibendes Gebiß (es fehlen die beiden rechten zweiten Mahlzähne).
Merkmale gehen überein mit der Altersangabe auf 14 Jahre.

Bromberg, den 13. November 1939.

Br. 118
Sarg bezeichnet:
Herbert Schollenberg,
14 Jahre.

Vorläufiges Gutachten

I. Die Leichenöffnung hat 2 Schußverletzungen ergeben:

a) Durchschuß von der rechten Unterschlüsselbeingrube durch das Gewebe der Achselhöhle zum Rücken rechts, durch das Schulterblatt hindurch. Geringe Zertrümmerungswirkung auf den Knochen; wenig absteigender Verlauf.

b) Durchschuß von der rechten mittleren Brustgegend zur linken Schulterblattgegend, mit Wirbelsäulenstreifschuß und mit Zerreißung der Brustschlagader; mäßig aufsteigender Verlauf.

II. Absolut und schnell tödlich war der Brustkorbdurchschuß mit Zerreißung der Brustschlagader.

III. Der Achselschulterdurchschuß rechts ist nach dem Wirkungsgrad offenbar auf Pistole zu beziehen. Für den Brustkorbdurchschuß von rechts nach links hinten deutet der Wirkungsgrad mit Wahrscheinlichkeit auf Militärgewehrschuß hin. Das gilt insbesondere nach dem Grade der Brustschlagaderzerreißung, während die Wirkungen am Knochen für Militärgewehr auffällig gering sind. In dieser Hinsicht ist auf erst an der Bromberger Mordserie gewonnene Erfahrungen über die Wirkung von Gewehrschüssen auf Kinderknochen zu verweisen, nach denen die angegebenen Differenzen des Wirkungsgrades typisch zu sein scheinen.

[207] IV. Der Pistolendurchschuß von der rechten Unterschlüsselbeingrube zur rechten Rückenseite kann den stehenden Körper getroffen haben, und zwar nur bei jener Stellung des Schultergürtels, wie sie sich durch die an der Leiche festgestellte Fesselung der Hände auf dem Rücken ergibt. Der Brustkorbdurchschuß kann mit seiner mäßig auf-

steigenden Richtung, zumal der Auftreffpunkt 112 cm über Sohle gelegen war, nur auf den Liegenden abgegeben worden sein, wenn man nicht einen knienden Gewehrschützen annehmen will.

V. Auf die an der Leiche noch vorgefundene und auch durch den Schußverlauf zu Ia bewiesene Fesselung des 14jährigen Opfers wird besonders hingewiesen. Gleichartige Fesselung fand sich bei 2 weiteren Personen derselben Mordgruppe.

VI. Aufgehoben:

a) Streifschußverletzung der 4. Rippe rechts,

b) mäßig zertrümmernder Streifschuß des 5. und 6. Brustwirbelkörpers und der zugehörigen linken Rippen,

c) Pistolendurchschußverletzung des rechten Schulterblattes,

d) Gewehrstreifschußverletzung des linken Schulterblattes,

e) Zerreißung der Brustschlagader infolge Gewehrstreifschuß.

Anmerkungen:

[1]Die in der Denkschrift aufgeführten Sektions- und Leichenschaufälle sind **alle** durch Bildberichte belegt; aus Raumgründen ist hier nur eine Auswahl wiedergegeben worden. ...zurück...

[2]Zwischen Gewehr und Pistole ist für die Kinderfälle nicht immer eindeutig zu entscheiden gewesen, da bislang in der zivilisierten Welt Erfahrungen über die Wirkungen von Militärgewehrschüssen auf Kinder, insbesondere die Wirkungen am Knochensystem, nicht vorliegen. Es scheinen in dieser Hinsicht Abweichungen vom gewöhnlichen Verhalten gegeben zu sein, die auf Grund des traurigen neuen Erfahrungsmaterials noch wissenschaftlich zu bearbeiten sein werden. ...zurück...

[3]Als Beispiel für die detaillierte Sorgfalt, mit der die gerichtsärztlichen Gutachter ihre Feststellungen getroffen haben, sei die Anlage zum Sekt.-Bef.-Br. 118 (OKW. H. S. In.) hier abgedruckt (hierzu **Lichtbild S. 304).** ...zurück...

Bilddokumente: Urkunden

[211]

Starostwo Gr. Poznańskie Poznań dnia 1. IX. 1939 r.
Pieczęć nagłówkowa starostwa (miejscowość)

Nr 115/B. DO PANA (I) Beckera Georga Artu
w Poznaniu
ul. Św. Marcin 66/67.

Zarządzenie konfinowania poza miejscem dotychczasowego pobytu

Na zasadzie art. 3 ustawy z dnia 22 lutego 1937 r. o stanie wyjątkowym (Dz. U. R. P. Nr 17, poz. 108) oraz § 2d Rozp. Min. Spr. Wewn. z dnia 5.VI. 1937 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) nakazuję Panu(i) zamieszkanie poza obrębem dotychczasowego miejsca pobytu na przeciąg dni 30, w miejscu, które zostanie Panu(i) wskazane przez starostwo. W tym celu ma Pan(i) przybyć do starostwa w ciągu 12-tu godzin od chwili otrzymania niniejszego zarządzenia.

Zarządzenie konfinowania należy okazać w starostwie.

Przejazd Pana(i) do miejsca nowego pobytu odbędzie się na koszt własny.

Przy wyjeździe do miejsca konfinowania i podczas pobytu w nim winien(na) Pan(i) stosować się ściśle do warunków wymienionych na odwrocie niniejszego zarządzenia.

Zarządzenie niniejsze na podstawie 8 Rozp. Ministra Spr. Wewn. z dnia 5 czerwca 1937 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) jest natychmiast wykonalne. Od powyższego zarządzenia służy Panu(i) prawo wniesienia odwołania do właściwego Wojewody za moim pośrednictwem w ciągu dni 14-tu, licząc od dnia następnego po dniu doręczenia zarządzenia. Wniesienie odwołania nie wstrzymuje wykonania niniejszego zarządzenia. W razie niezastosowania się Pana(i) do niniejszego zarządzenia zostanie Pan(i) przymusowo doprowadzony(a) do wyznaczonego miejsca pobytu, niezależnie od grożącej Panu(i) w tym wypadku odpowiedzialności karnej z art. 11 ustawy z dnia 22.II.37 r. o stanie wyjątkowym.

Pieczęć okrągła zastępuje podpis starosty

(Podpis)

STAROSTA

Osoba konfinowana ma się zgłosić w starostwie w Kościanie *)

Poznań data
(miejscowość)

(podpis)

STAROSTA

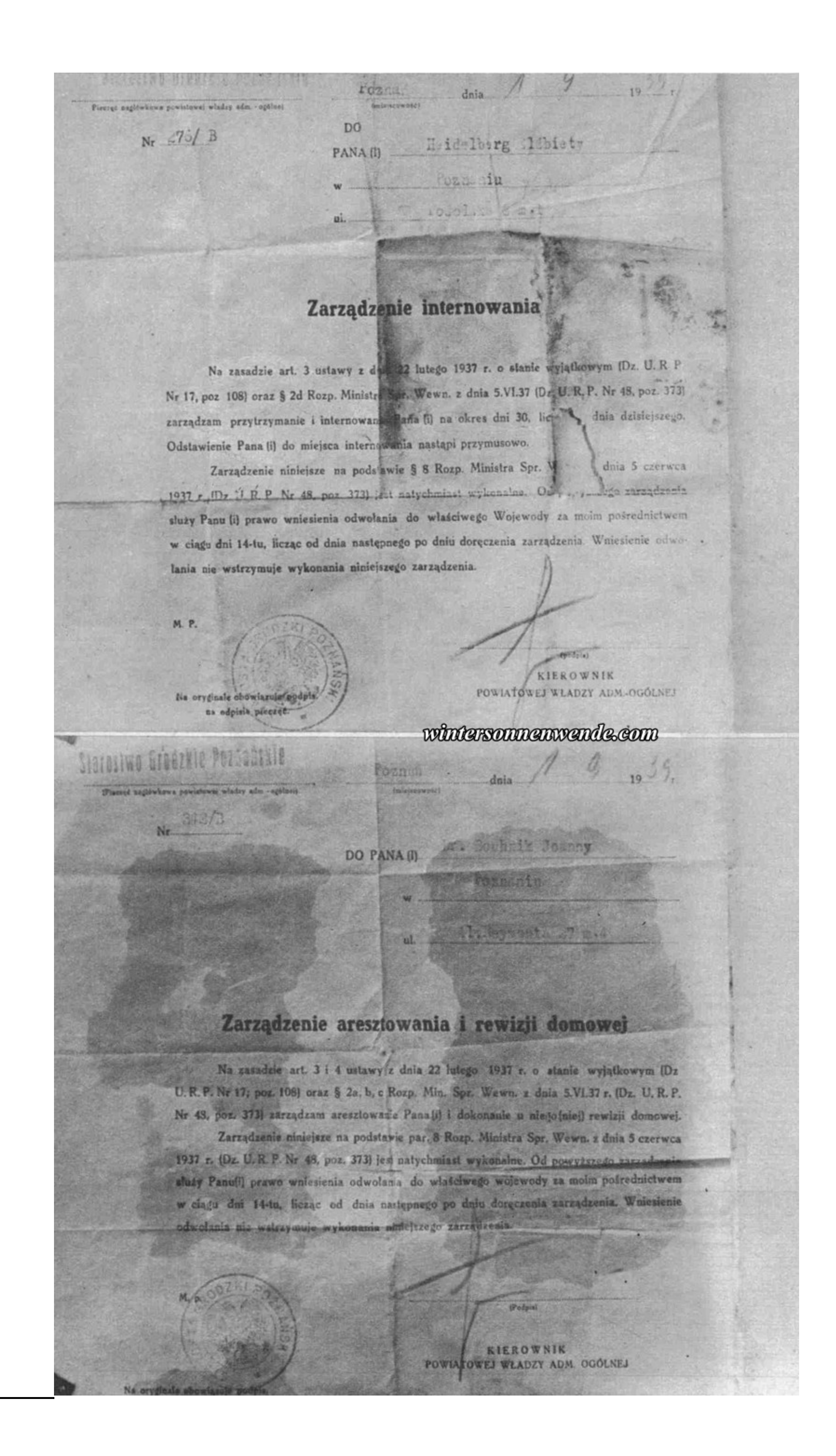
*) Wypełnia starostwo właściwe dla dotychczasowego miejsca zamieszkania.

Przybyła osoba konfinowana ma zamieszkać w miejscowości **)

data
(miejscowość) (podpis)

Drei Arten Haft- und Internierungsscheine, Seite 211 und 212
(siehe hierzu Text Seite 21, Anmerkung 1 [hier online Anm. 14]).
(Vergrößern.)

Bilddokumente: Urkunden



(Pieczęć nagłówkowa powiatowej władzy adm.-ogólnej)

Poznań (miejscowość) dnia 11 9 1939 r.

Nr 275/B

DO PANA (I) Heidelberg Elżbiety

w Poznaniu

ul.

Zarządzenie internowania

Na zasadzie art. 3 ustawy z dnia 22 lutego 1937 r. o stanie wyjątkowym (Dz. U. R. P. Nr 17, poz. 108) oraz § 2d Rozp. Ministra Spr. Wewn. z dnia 5.VI.37 (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) zarządzam przytrzymanie i internowanie Pana (i) na okres dni 30, licząc od dnia dzisiejszego. Odstawienie Pana (i) do miejsca internowania nastąpi przymusowo.

Zarządzenie niniejsze na podstawie § 8 Rozp. Ministra Spr. Wewn. z dnia 5 czerwca 1937 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) jest natychmiast wykonalne. Od powyższego zarządzenia służy Panu (i) prawo wniesienia odwołania do właściwego Wojewody za moim pośrednictwem w ciągu dni 14-tu, licząc od dnia następnego po dniu doręczenia zarządzenia. Wniesienie odwołania nie wstrzymuje wykonania niniejszego zarządzenia.

M. P.

Na oryginale obowiązuje podpis, na odpisie pieczęć.

(podpis)

KIEROWNIK
POWIATOWEJ WŁADZY ADM.-OGÓLNEJ

Starostwo Grodzkie Poznańskie
(Pieczęć nagłówkowa powiatowej władzy adm.-ogólnej)

Poznań (miejscowość) dnia 11 9 1939 r.

Nr 313/B

DO PANA (I) Dr. Bochnik Joanny

w Poznaniu

ul.

Zarządzenie aresztowania i rewizji domowej

Na zasadzie art. 3 i 4 ustawy z dnia 22 lutego 1937 r. o stanie wyjątkowym (Dz. U. R. P. Nr 17, poz. 108) oraz § 2a, b, c Rozp. Min. Spr. Wewn. z dnia 5.VI.37 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) zarządzam aresztowanie Pana(i) i dokonanie u niego(niej) rewizji domowej.

Zarządzenie niniejsze na podstawie par. 8 Rozp. Ministra Spr. Wewn. z dnia 5 czerwca 1937 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) jest natychmiast wykonalne. Od powyższego zarządzenia służy Panu(i) prawo wniesienia odwołania do właściwego wojewody za moim pośrednictwem w ciągu dni 14-tu, licząc od dnia następnego po dniu doręczenia zarządzenia. Wniesienie odwołania nie wstrzymuje wykonania niniejszego zarządzenia.

M. P.

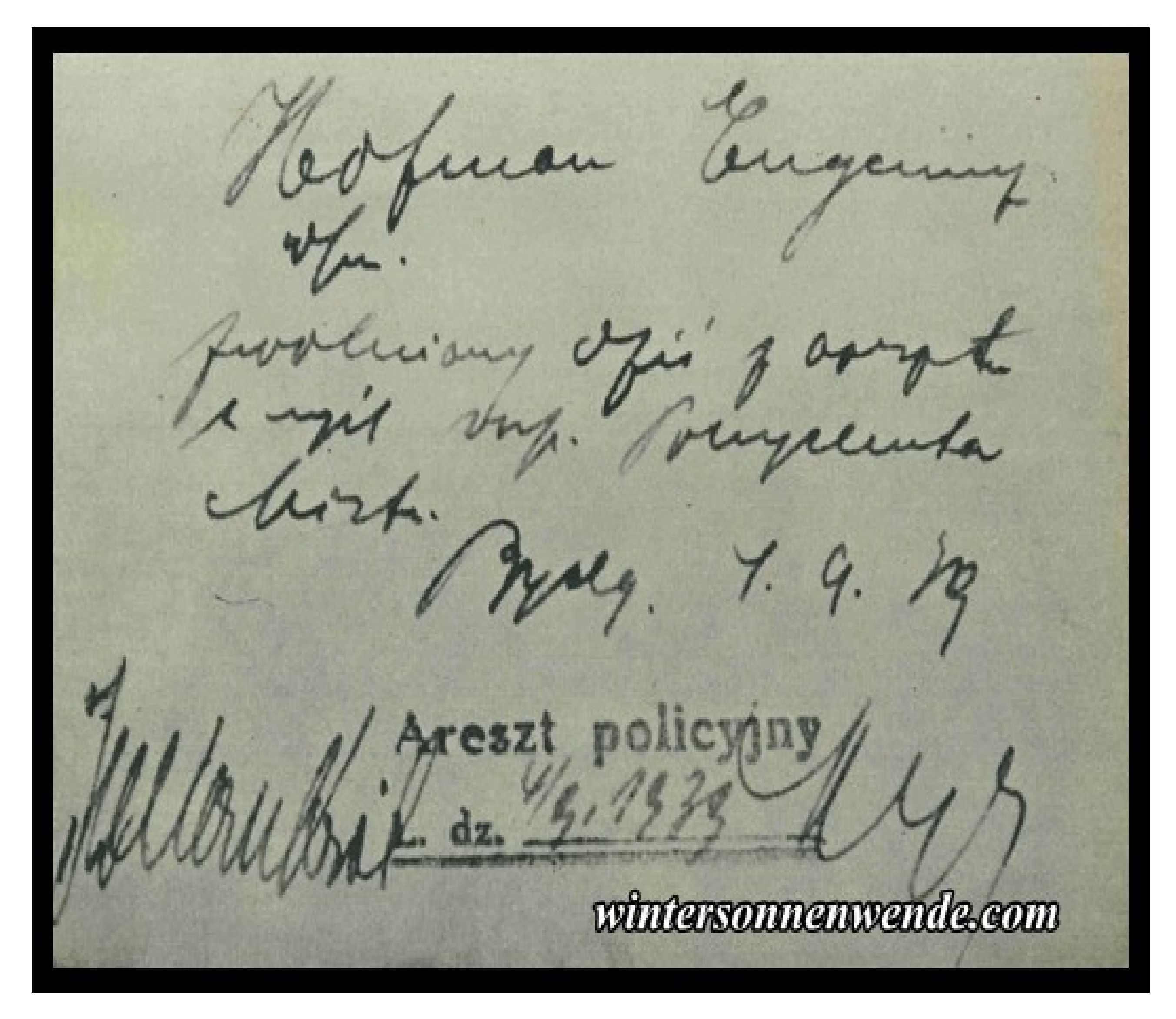
(Podpis)

KIEROWNIK
POWIATOWEJ WŁADZY ADM. OGÓLNEJ

Na oryginale obowiązuje podpis.

Original des Internierungsscheines für Frl. Dr. Bochnik / Posen, die am 11. 9. 1939 in Bierzwienna-Krotka ermordet wurde. (Vergrößern.)

Bilddokumente: Urkunden


Areszt policyjny
L. dz. 4/9.1939

Entlassungsschein als Todestitel.
Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes – Sonderkommission in Bromberg – Aktenzeichen Tgb. V. (RKPA) 1486/24.39.

Am 2. September 1939 wurde der volksdeutsche Kaufmann Eugen Hofmann aus Bromberg auf Veranlassung des jüdischen polnischen Luftschutzkommandanten seines Luftschutzbezirkes, Isidor Berger, festgenommen und in das Frauengefängnis in Bromberg eingeliefert. Am 4. September wurde er aus der Haft entlassen und ihm der in der Anlage in Photokopie beigefügte Entlassungsschein ausgehändigt.

Denselben Entlassungsschein erhielten sämtliche mit Hofmann zusammen entlassenen volksdeutschen Festgenommenen. Von diesen Festgenommenen sind sämtliche, bis auf Hofmann, im Laufe des 4. September ermordet worden.

Der merkwürdige Entlassungsschein, dessen übersetzter Text wie folgt lautet: "Hofmann, Eugen, hier, entlassen heute aus der Haft im Sinne der Verfügung des Staatspräsidenten. Bromberg, den 4. September 1939. Stempel: Polizeiarrest L. dz. 4./9. 1939. Zwei unleserliche Unterschriften", stellt nach den bisherigen Feststellungen eine Aufforderung an die polnischen Behörden dar, die Entlassungsscheininhaber zu töten. Hofmann ist dem ihm zugedachten Tod nur dadurch entgangen, daß er sich zu Verwandten in Bromberg begeben hat und dort bis zum Einmarsch der deutschen Truppen geblieben ist, ohne daß man seinen unvorhergesehenen Aufenthalt ausfindig machen konnte.

gez. Dr. Wehner, Kriminalkommissar.

Bilddokumente: Urkunden

[214]



"Verdächtige"
Volksdeutsche Militärpaßinhaber zur Erschießung bestimmt.
Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes – Sonderkommission in Bromberg – Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/24.39.

Am Montag, dem 4. September 1939, früh um 8.30 Uhr, erschienen in der Wohnung des Robert Kunde in Bromberg, Wierbathstr. 23, vier polnische Soldaten, die im Anschluß an eine erfolglose Durchsuchung nach Waffen in die Militärpässe des Kunde und seiner Söhne Richard und Wilhelm Eintragungen fertigten, die die Paßinhaber als "Verdächtige" bezeichnen. Auf andere Seiten der Militärpässe wurde ein Vermerk gesetzt, daß die Paßinhaber totzuschießen seien.

Die männlichen Mitglieder der Familie Kunde wurden mit anderen zusammengetriebenen Volksdeutschen von den die Durchsuchung durchführenden Soldaten anderen Angehörigen des polnischen Militärs übergeben, die die Volksdeutschen in einen Wald trieben, wo man sie erschießen wollte. Richard Kunde konnte mit einem anderen Volksdeutschen aus Bromberg, Grüning, fliehen, während sein Vater später ermordet aufgefunden worden ist.

Die Eintragungen in den Pässen des Richard Kunde und seines Vaters, die bei der Leiche gefunden worden sind, sind bis auf die Eintragungen, daß die Paßinhaber erschossen werden sollten, restlos erhalten; die weiter gehende Eintragung im Militärpaß des Richard Kunde hat dieser aus Angst dem Paß entnommen und im Walde vergraben. Die vergrabene Seite ist wieder aufgefunden worden und wird zur Zeit im Kriminaltechnischen Institut des Reichskriminalpolizeiamtes untersucht.

gez. Dr. Wehner, Kriminalkommissar.

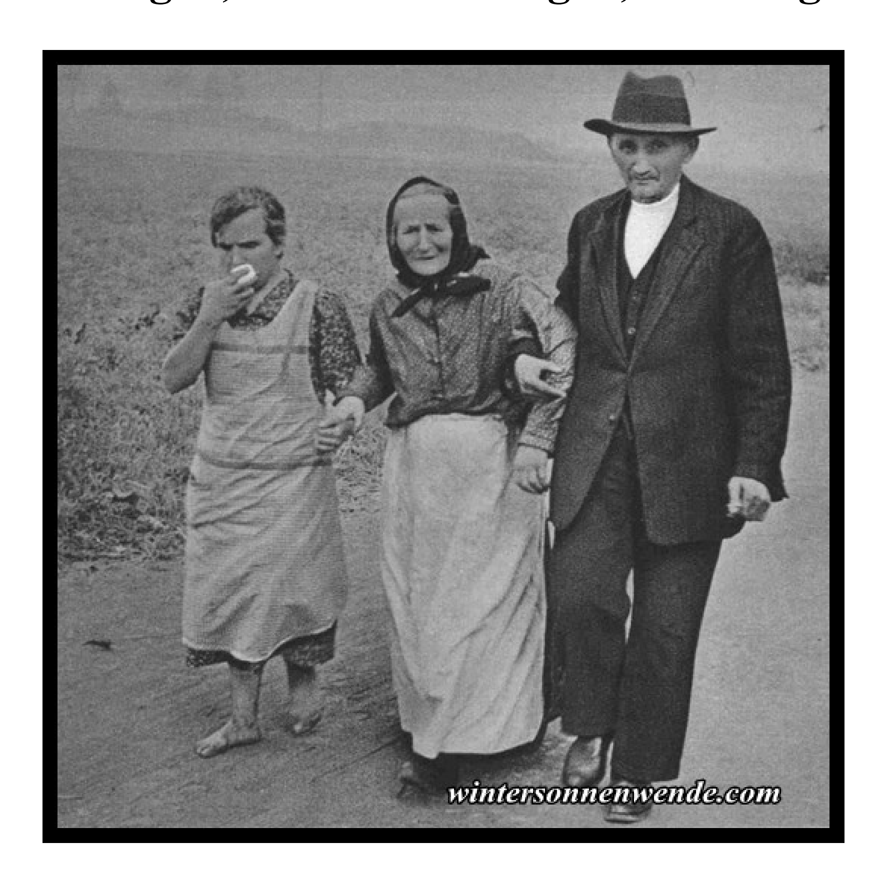
Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber



*Urgroßmutter und Urenkel sind die beiden einzigen,
die von dieser Familie am Leben geblieben sind.
Die Generationen dazwischen sind am Bromberger Blutsonntag
von polnischen Mördern ausgelöscht worden.*

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[216 oben]



*Volksdeutsche Mutter aus Radzionkau (O.-S.)
hat ihren verstümmelten Sohn im Gemenge gefunden.*

**Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber**
[216 unten]



Ausländische Ärzte hören den Augenzeugenbericht der 14jährigen Dora Radler aus Kl. Bartelsee bei Bromberg über die Ermordung ihres Vaters und ihrer beiden Brüder. Von links nach rechts: Dr. Espionsa (Chile), Dr. Karellas (Griechenland), Dipl. Ing. Santoro (Italien), Dr. Faroqhi (Indien), Dr. Ohanian (Persien).
*[Vgl. hierzu **Text S. 50.**]*

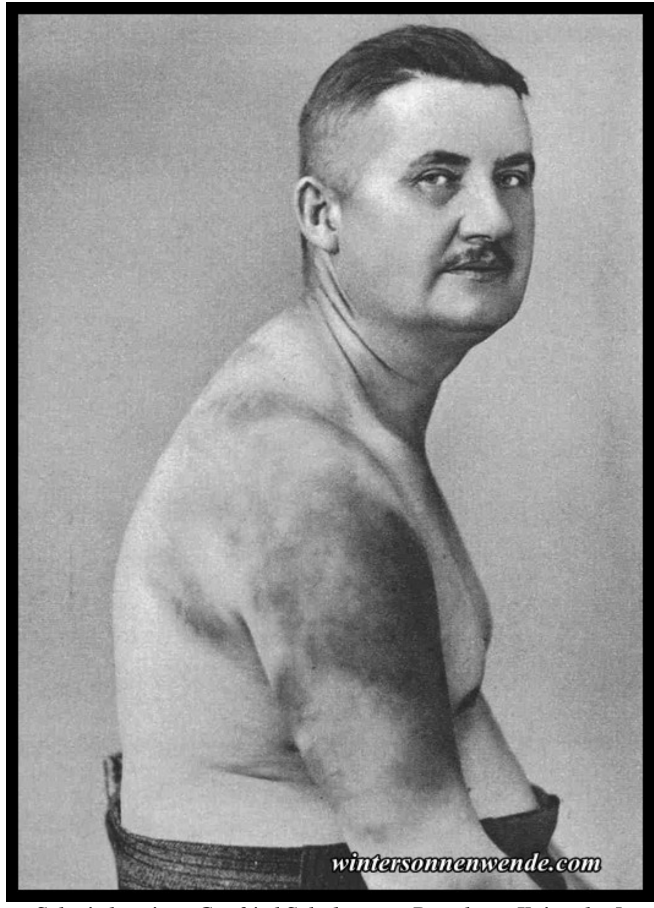
Bilddokumente: Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[217]



Volksdeutsche Frau aus Bromberg vor der Leiche ihres ermordeten Mannes.
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[218 oben]
-



*Schmiedemeister Gottfried Schubert aus Bromberg, Kujawska 5,
wurde so geprügelt, daß der obere Teil des Rückens, die Schultern
und die Oberarme breite blaurot unterlaufene Hautflächen aufwiesen.
(Das Bild wurde 10 Tage nach der Mißhandlung aufgenommen.)*

**Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber**

[218 unten]



*Der 20jährige Franz Kurzhals wurde durch 18 Bajonettstiche schwer verletzt.
Die tiefen Fleischwunden waren zum Teil noch nach 7 Wochen
ärztlicher Behandlung nicht geheilt.*

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[219]



Der deutsch-katholische Pfarrer von der Herz-Jesu-Kirche in Bromberg beim stillen Gebet vor den Leichen ermordeter Bromberger Volksdeutschen.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[220]



Ausländische Pressevertreter überzeugen sich an Ort und Stelle von den polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen (links im Hintergrund Herr Oechsner von der United Press).

**Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber**

[221]



8 ermordete Deutsche auf einer Stelle,
davon 2 seitwärts und 2 verstreut aufgefunden,
im Orte Glinke bei Bromberg.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber



[222]



Hier liegen 18 am Bromberger Kanal gefundene Leichen nebeneinander,
darunter zwei Kinder. Abgesehen von einem einzigen,
waren allen die Hände auf dem Rücken zusammengebunden.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[223]



Am Ausgang der Thorner Straße in Bromberg

wurden 10 Volksdeutsche erschlagen und verstümmelt aufgefunden.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[224]
-



Ermordete Volksdeutsche vor der Bestattung
auf dem Evangelischen Friedhof in Bromberg.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[225]
-



Die erschlagenen Volksdeutschen von Schulitz.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[226]
-







Die verstümmelten Leichen von drei ermordeten volksdeutschen Brombergern:
Kistenfabrikant Alfred Wisniewski,
Kaufmann Wiesel
und Arbeiter Friedrich Bok.

Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[227]
-



Der durch 4 Schüsse ermordete Schwiegersohn
der Witwe Giese in Bromberg.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[228]



Gertrud Rohde, der 18jährigen Tochter des Bauern Rohde in Langenau,
wurden zwei Finger der rechten Hand abgehackt,
um sie der Ringe zu berauben.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

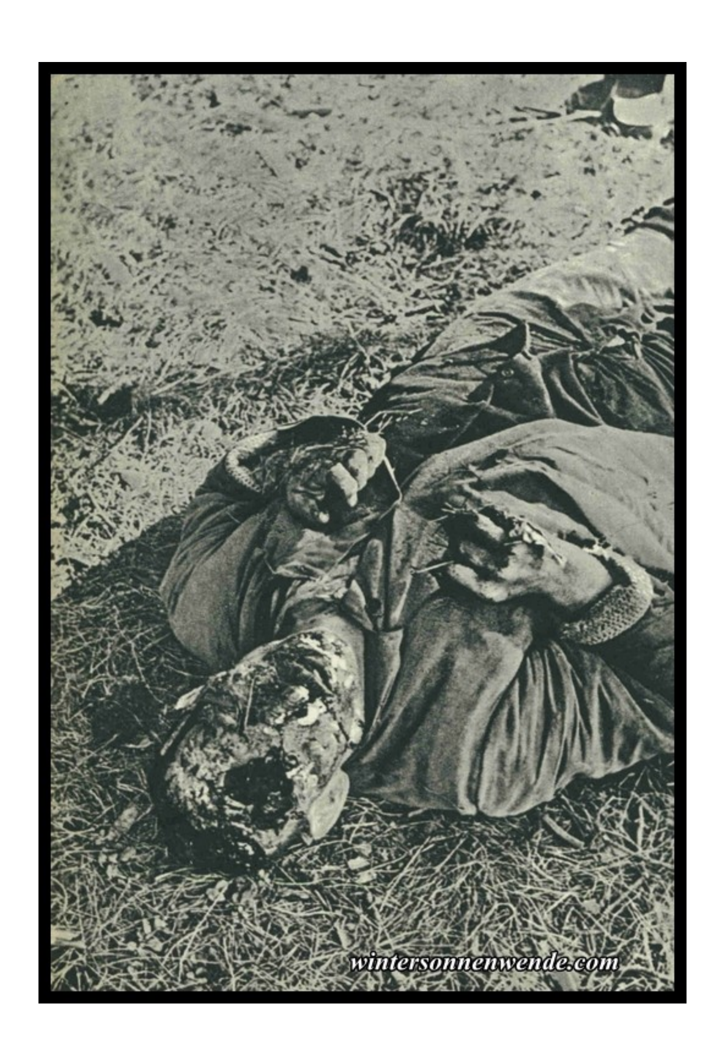
[229]



Deutsche Bauernfrau aus Langenau bei Bromberg.
Ihr wurde der rechte Fuß abgeschlagen und dann der Unterschenkel vom Oberschenkel nach Schlächterart abgetrennt.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[230-231]







Erschlagene und ermordete volksdeutsche Bauern
aus den Dörfern Langenau und Otteraue bei Bromberg.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[232-233]



Hier liegen der Gärtner Friedrich Beyer,
seine beiden Söhne Kurt und Heinz (10 und 18 Jahre)
und der Gärtnergehilfe Thiele aus Gr. Bartelsee, Kreis Bromberg.



Friedrich Beyer.



Kurt Beyer.



Heinz Beyer und Thiele.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[234]





Die 39 erschlagenen Volksdeutschen in Hopfengarten bei Bromberg.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[235]






Die 39 erschlagenen Volksdeutschen in Hopfengarten bei Bromberg.
Die Leichen, durchweg verstümmelt, lagen dicht nebeneinander.
Die meisten Opfer waren zu zweit mit Stricken aneinandergefesselt.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[236]
-



Erschlagene Volksdeutsche aus dem Dorfe Glinke bei Bromberg.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[237]
-



Ermordet und entmannt.
Noch nicht identifizierte, bei Bromberg aufgefundene
Leiche eines Volksdeutschen.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[238]





Ermordete und verstümmelte Volksdeutsche aus Thorn-Stadt und -Kreis, aufgefunden in einem Massengrab von 40 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichen, nahe Alexandrow.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[239]







*Ermordete und verstümmelte Volksdeutsche aus Thorn-Stadt und -Kreis,
aufgefunden in einem Massengrab
von 40 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichen,
nahe Alexandrow.*

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[240]



*14 Volksdeutsche aus Neu-Tecklenburg wurden bei Wreschen
von den Polen erschossen und in einer Grube verscharrt.
Erschossener Volksdeutscher aus Neu-Tecklenburg.*

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[241]



Erschossener Volksdeutscher aus Neu-Tecklenburg.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber
[242 oben]



Ermordete Deutsche aus dem Posener Land.
Förster Steinke aus Czempin.



Ermordete Deutsche aus dem Posener Land.
Förster Manthei aus Borowko.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[243 oben]



Ermordete Deutsche aus dem Posener Land.
Landarbeiter Kaut aus Peterkowitz.

Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[243 unten]
-



Ermordete Deutsche aus dem Posener Land.
Maurer Raabe aus Peterkowitz.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[244]
-



Massengrab 45 deutscher Ermordeter bei Sompolno,
darunter 41 deutsche Bauern aus dem Dorf Sockelstein bei Wreschen.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

[245]
-



Massenhaft erschlagene und erschossene Volksdeutsche vor Warschau.
Verstreut an Straßen, auf Feldern und in Wäldern.
Aufgefundene werden am Sammelort rekognosziert.

Bilddokumente:
Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber

*Die 33 im Dorfe Lochowo ermordeten deutschen Bauern
haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.*

Bilddokumente:

Brandschatzungen und Verwüstungen



*Die bis auf die Mauern niedergebrannte evangelische Kirche
auf der Schwedenhöhe in Bromberg.
Die Kirche, ein roter Backsteinbau, sowie das Pfarrhaus
wurden am 4. September 1939 nachmittags von polnischen Soldaten
und Zivilisten in Brand gesteckt. Von diesen Gebäuden
stehen lediglich noch die Reste der äußeren Wände.
Die Kirche ist völlig ausgeplündert.
Altar und Taufbecken sind zertrümmert.
Im Glockenturm liegen auf dem Schutt die gesprungene Glocke und das Uhrwerk.
Oben am Turm befindet sich noch das Ziffernblatt,
die Zeiger zeigen auf 17 Uhr 45.*

Das Ganze bietet ein Bild sinnlosester Zerstörung.
Der Seelsorger dieser Kirche, Pfarrer Lassahn,
wurde von den polnischen Banden verschleppt, später aber gerettet.

Brandschatzungen und Verwüstungen

[248 oben]



Von polnischen Horden niedergebrannte deutsche Gehöfte
in Langenau und Otterau bei Bromberg.

Brandschatzungen und Verwüstungen

[248 unten]



Von polnischen Horden niedergebrannte deutsche Gehöfte:
Hof Fenner in Langenau.

Brandschatzungen und Verwüstungen

[249]



Nach der Haussuchung.
Die von 20 polnischen Soldaten verwüstete und ausgeraubte Wohnung
des Raiffeisen-Geschäftsführers Symosek in Gnesen.
Symosek wurde mit seinen beiden Töchtern, der 19jährigen Eva
und der 16jährigen Dora, von den Polen verschleppt.
Die Soldaten stahlen eine größere Geldsumme aus dem Schreibtisch
und alle Anzüge des S., darunter die eingemotteten Wintersachen.
In große Waschschüsseln, die auf den Fußboden gestellt wurden,
wurden die Eisernen Kreuze (I. und II. Klasse)
und andere Kriegsauszeichnungen des S. geworfen.
Darauf verrichteten die Soldaten ihre Notdurft in die Schüsseln.

Bilddokumente:

Bilddokumente:
Todes- und Vermißtenanzeigen

[250]

-



Einzelpreis 20 gr / 10 Reichspfennig

Posener Tageblatt

78. Jahrgang | Posen, Mittwoch, 11. Oktober 1939 | Nr. 230

Wir klagen an!

Gräber des Grauens

Sie fielen für Heimat und Volk

Zur heutigen Beisetzung der 19 ermordeten Volksdeutschen

Von Dr. Kurt Lück

Heute Beisetzung

von weiteren 19 ermordeten Deutschen

"Gräber des Grauens."
Posener Tageblatt vom 11. Oktober 1939, S. 1.

[251]

Einzelpreis 20 gr / 10 Reichspfennig

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen bei Abholung monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld 4.40 zł. Bei Postbezug monatlich 4.40 zł, vierteljährlich 13.10 zł. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an di Schriftleitung des Posener Tageblattes, Posen, Tiergartenstraße 25, zu richten. Telegrammanschrift: Tageblatt, Posen. Postscheckkonto: Posen Nr. 200 283. (Konto-Inh.: Concordia A. G.) Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr. Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Für Beilagen in Kennzifferbriefen (Photographien, Zeugnisse usw.) keine Haftung. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt, Anzeigen-Abteilung, Posen, Martinstraße 70. — Anzeigenannahme auch durch alle Anzeigen-Vermittlungen. Gerichts- und Erfüllungsort Posen. — Fernsprecher 6275, 6105.

78. Jahrgang — Posen, Dienstag, 17. Oktober 1939 — Nr. 236

Gräber über Gräber!

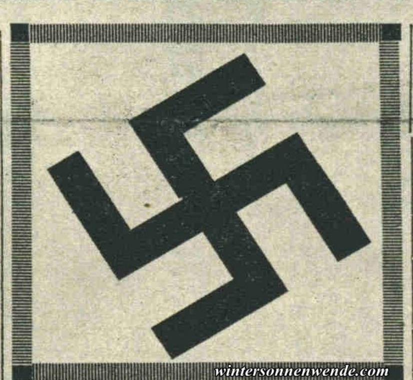
Wieder ein Massengrab des Grauens aufgefunden — Bei Turek 100 furchtbar verstümmelte Leichen ermordeter Volksdeutscher entdeckt

Den folgenden erschütternden Bericht über die Auffindung eines neuen Massengrabes, in dem sich die Leichen von 100 grausam ermordeten Volksgenossen befanden, gibt uns Pfarrer Lic. Berger, der die Ausgrabung der Blutopfer persönlich geleitet hat:

Die Stadt Schroda war der Sammel- und Ausgangspunkt von drei großen Internierungszügen. Der erste Transport verließ Schroda am Sonntag, dem 3. September, die anderen beiden an den beiden folgenden Tagen. Die Internierten wurden in der Hauptsache aus den Kreisen Lissa, Kosten, Gostyn, Schrimm und Schroda zusammengebracht und mußten von dort den Marsch nach Osten antreten. Vom zweiten und dritten Zuge ist inzwischen ein Teil zurückgekehrt. Vom ersten Zuge, der also Schroda am ersten Kriegssonntage verließ, fehlten bisher noch sehr viele.

Aus verschiedenen Meldungen Zurückgekehrter erfuhr ich, daß in der Nähe von Turek über 100 Verschleppte erschossen worden seien. Durch Gutsbesitzer Schur in Zbierki, Kreis Schroda, wurden diese Nachrichten bestätigt, der den Ort aufgesucht und einen Angehörigen dort gefunden hat. Es wurde mir zur Gewißheit, daß die dort Erschlagenen ein Teil des oben genannten ersten Schrodaer Zuges sein müßte. Durch Vermittlung des Schrodaer Landrates stellte General von Scheckendorff einen Personenomnibus zur Verfügung. Gedrängt durch die Hoffnungen und Ungewißheit vieler Volksgenossen, machten wir — eine Anzahl Angehöriger aus Santomischel, Schroda und Herrenhofen, in Begleitung eines Polizeiwachtmeisters — uns am 14. Oktober auf den Weg an den Ort des Schreckens.

Wir stellten fest: etwa 12 Kilometer nördlich von Turek an den Dörfern Tarnowa (an der Chaussee zwischen Turek und Kościelec) und Neudorf sind etwa 100 Verschleppte des ersten Schrodaer Zuges in die Hände der polnischen Soldateska gefallen, die dort in Schützengräben und Bunkern Stellung bezogen hatte und die wehrlosen Verschleppten unter Maschinengewehrfeuer nahm. Der Vorgang hat sich so abgespielt, daß zwei Maschinengewehre die Verschleppten mit Kugeln bestreuten, daß aber die Schüsse zu tief lagen, um die Menschen zu töten. In der Hauptsache haben



die Schüsse Unterleib und Oberschenkel getroffen. Dann müssen die Soldaten über die Verwundeten hergefallen und sie mit den Kolben niedergeschlagen haben, denn vielen der Toten ist der Schädel eingeschlagen worden. Dann haben die Soldaten die Toten so gut wie aller Wertsachen und Personalpapiere beraubt und sie in einzelnen Haufen auf dem Feld mit Erde bedeckt. Nachdem das polnische Militär abgezogen war, hatte die dortige polnische Zivilverwaltung angeordnet, die Toten von den Feldern zu entfernen und an anderer Stelle zu begraben. Man grub im Grenzgraben des Neudorfer evangelischen Friedhofes drei tiefe Löcher, am Grenzzaun außerhalb des Tarnowaer Friedhofes zwei tiefe Löcher und fuhr die Leichname auf Wagen dorthin. Beim Auf- und Abladen bediente man sich der Dunggabeln und Dunghaken und warf damit die Toten kreuz und quer durcheinander in die Gruben. Seitdem sind etwa vier Wochen vergangen.

Wir sahen es nun als unsere Aufgabe an, die toten Volksgenossen aus diesen Löchern herauszuholen, sie nach ihrer Identifizierungsmöglichkeit hin zu untersuchen und sie ehrenvoll zu bestatten.

Es bot sich uns ein Bild, das in seiner Grauenhaftigkeit kaum noch zu überbieten ist. Die Leichname waren durch die gewaltsame Todesart, durch das Hin- und Herzerren mit den ungeeigneten Gabeln und Geräten, durch das doppelte Begraben und durch die starke Verwesung, die im Laufe von 6 Wochen durch das Uebereinanderliegen so vieler Körper verursacht wird, bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Diesem fehlte der Arm, jenem sogar der Kopf. Da Ringe, Wertsachen, Papiere fast vollständig fehlten, war die Identifizierung bei vielen ungeheuer erschwert, bei den meisten einfach unmöglich. Ich versichere, daß ich alle Leichname — es waren insgesamt genau 100 — selbst untersucht habe. Das Ergebnis der Untersuchung teile ich mit:

Von Angehörigen wurden erkannt: Baumeister Gewiese aus Schroda und Kantor Julian Beniser, Leiter der Ortsgruppe des Volksverbandes aus Tarnowa, Kreis Turek (gesondert beerdigt).

Durch mitgegebene Stoffproben und genaue Beschreibung wurde erkannt Gutsbeamter Kelm bei Santomischl.

Durch Papiere wurden festgestellt: Emil Gustav Schwarz, geb. 29. 3. ?, Berthold Samuel Kollewe, Bäckermeister aus Punitz, und Paul Herbrich, Landwirt aus dem Kreise Gostyn.

Durch Ringe können identifiziert werden: Trauring Stempel 900 E. K. 12. 10. 26. Trauring Stempel 585 L. K. 28. 3. 38. Trauring Stempel 900 E. K. 6. 9. 24. Derselbe Tote hatte an der linken Hand einen goldenen Ring Stempel 585 mit blauem ovalen Stein. Trauring Stempel 585 ohne Monogramm. Von diesem Toten sind Kleiderreste mitgebracht worden.

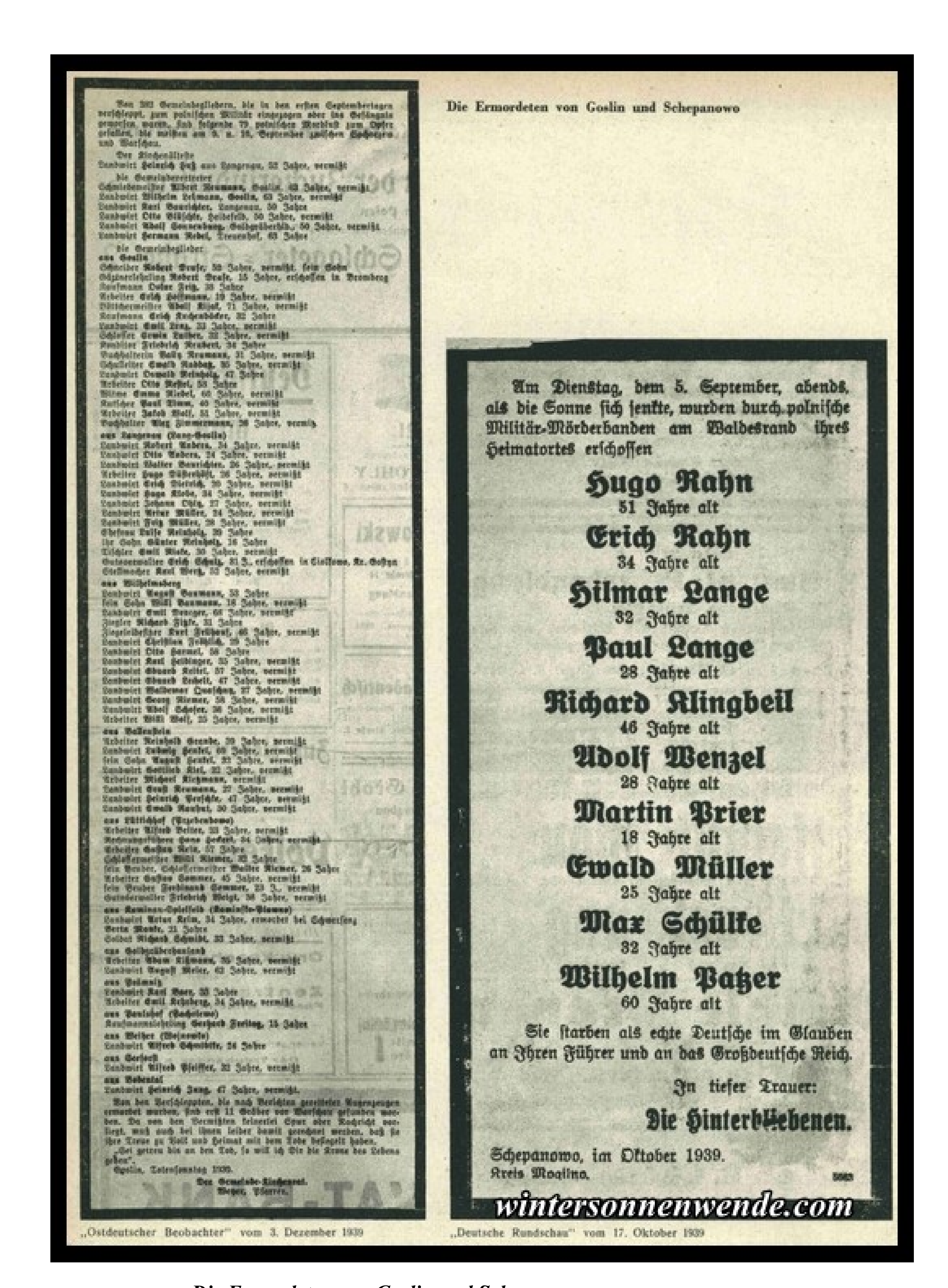
Von einigen wurden Taschentücher mit Monogrammen mitgebracht: Kariertes Taschentuch G. S.; 2 Taschentücher E. R. (rot gestickt); Unterhose W. A.; Taschentuch K. K.; Taschentuch H. K. Heller Sommermantel, großes Monogramm W. K., Kreuzstich gelbweiß.

Wo die Kleidungsstücke Merkmale aufwiesen, die zur Identifizierung des Toten beitragen können, haben wir ganze oder Proben von Kleidungsstücken mitgebracht. Ich nenne als Beispiel: eine Bluse mit Reißverschluß und Achselstücken. Oder andere besondere Kennzeichen, z. B. Trinkbecherscherben mit Blumen. Von demselben Toten eine Brieftasche mit Postabschnitten und eine Uhrkette.

Von vielen war es unmöglich, Kleidungsstücke mitzubringen, weil sie schon weitgehend zersetzt waren oder weil es sich um Massenware handelte. So trugen z. B. sehr viele ganz ähnliche Manchesterhosen, manche ganz ähnliche blaue Hemden. Es wird wahrscheinlich möglich sein, von den 100 Toten etwa 30 genau zu identifizieren, und zwar dadurch, daß die Angehörigen die mitgebrachten Klei-

(Fortsetzung Seite 2)

"Gräber über Gräber!"
Posener Tageblatt vom 17. Oktober 1939, S. 1



Die Ermordeten von Goslin und Schepanowo

Von 282 Gemeindegliedern, die in den ersten Septembertagen verschleppt, zum polnischen Militär eingezogen oder ins Gefängnis geworfen waren, sind folgende 79 polnischem Mordblut zum Opfer gefallen, die meisten am 9. u. 10. September zwischen Hohensalza und Warschau.

Der Kirchenälteste
Landwirt **Heinrich Haß** aus Langenau, 52 Jahre, vermißt

die Gemeindevertreter
Schmiedemeister **Albert Neumann**, Goslin, 63 Jahre, vermißt
Landwirt **Wilhelm Lehmann**, Goslin, 63 Jahre, vermißt
Landwirt **Karl Bauriechter**, Langenau, 50 Jahre
Landwirt **Otto Blüschke**, Heidefeld, 50 Jahre, vermißt
Landwirt **Adolf Sonnenburg**, Goldgräberhld., 50 Jahre, vermißt
Landwirt **Hermann Nebel**, Treuenhof, 63 Jahre

die Gemeindeglieder
aus Goslin
Schneider **Robert Druse**, 52 Jahre, vermißt, sein Sohn
Schneiderlehrling **Robert Druse**, 15 Jahre, erschossen in Bromberg
Kaufmann **Oskar Fritz**, 38 Jahre
Arbeiter **Erich Hoffmann**, 19 Jahre, vermißt
Böttchermeister **Adolf Kijak**, 71 Jahre, vermißt
Kaufmann **Erich Kuchenbäcker**, 32 Jahre
Landwirt **Emil Lenz**, 33 Jahre, vermißt
Schlosser **Erwin Lauber**, 32 Jahre, vermißt
Rentier **Friedrich Neubert**, 34 Jahre
Buchhalterin **Sally Neumann**, 31 Jahre, vermißt
Schlosser **Ewald Raddatz**, 35 Jahre, vermißt
Landwirt **Oswald Reinholz**, 47 Jahre
Arbeiter **Otto Reftel**, 55 Jahre
Witwe **Emma Riebel**, 66 Jahre, vermißt
Kutscher **Paul Timm**, 40 Jahre, vermißt
Arbeiter **Jakob Wolf**, 51 Jahre, vermißt
Buchhalter **Max Zimmermann**, 38 Jahre, vermißt

aus Langenau (Lang-Goslin)
Landwirt **Robert Anders**, 34 Jahre, vermißt
Landwirt **Otto Anders**, 24 Jahre, vermißt
Landwirt **Walter Bauriechter**, 26 Jahre, vermißt
Arbeiter **Hugo Bührenthal**, 36 Jahre, vermißt
Landwirt **Erich Dietrich**, 30 Jahre, vermißt
Landwirt **Hugo Klebe**, 34 Jahre, vermißt
Landwirt **Johann Ohla**, 27 Jahre, vermißt
Landwirt **Artur Müller**, 24 Jahre, vermißt
Landwirt **Fritz Müller**, 26 Jahre, vermißt
Ehefrau **Luise Reinholz**, 29 Jahre
ihr Sohn **Günter Reinholz**, 16 Jahre
Tischler **Emil Wiese**, 30 Jahre, vermißt
Gutsverwalter **Erich Schulz**, 31 J., erschossen in Ciołkowo, Kr. Gostyn
Stellmacher **Karl Werk**, 32 Jahre, vermißt

aus Wilhelmsberg
Landwirt **August Baumann**, 53 Jahre
sein Sohn **Willi Baumann**, 18 Jahre, vermißt
Landwirt **Emil Benzger**, 68 Jahre, vermißt
Ziegler **Richard Figge**, 31 Jahre
Ziegeleibesitzer **Kurt Fröbhaut**, 46 Jahre, vermißt
Landwirt **Christian Fröhlich**, 29 Jahre
Landwirt **Otto Hermel**, 56 Jahre
Landwirt **Karl Heldinger**, 35 Jahre, vermißt
Landwirt **Eduard Kolitz**, 57 Jahre, vermißt
Landwirt **Eduard Lehelt**, 47 Jahre, vermißt
Landwirt **Waldemar Quatschow**, 27 Jahre, vermißt
Landwirt **Georg Riemer**, 58 Jahre, vermißt
Landwirt **Adolf Schafer**, 36 Jahre, vermißt
Arbeiter **Willi Wolf**, 23 Jahre, vermißt

aus Walkenstein
Arbeiter **Reinhold Grenke**, 29 Jahre, vermißt
Landwirt **Ludwig Henkel**, 60 Jahre, vermißt
sein Sohn **August Henkel**, 32 Jahre, vermißt
Landwirt **Gottlieb Kiel**, 32 Jahre, vermißt
Arbeiter **Michael Kiehmann**, vermißt
Landwirt **Ernst Neumann**, 27 Jahre, vermißt
Landwirt **Heinrich Perschke**, 47 Jahre, vermißt
Landwirt **Ewald Raschel**, 30 Jahre, vermißt

aus Blütighof (Ruzebrodowo)
Arbeiter **Alfred Beiter**, 23 Jahre, vermißt
Rechnungsführer **Hans Herbert**, 24 Jahre, vermißt
Arbeiter **Gustav Krin**, 57 Jahre
Schlossermeister **Willi Riemer**, 32 Jahre
sein Bruder, Schlossermeister **Walter Riemer**, 26 Jahre
Arbeiter **Gustav Sommer**, 45 Jahre, vermißt
sein Bruder **Ferdinand Sommer**, 23 J., vermißt
Gutsverwalter **Friedrich Weigt**, 36 Jahre, vermißt

aus Kaminen-Spielfeld (Kaminsko-Plawno)
Landwirt **Artur Kelm**, 34 Jahre, ermordet bei Schmerfen
Berta Wentz, 21 Jahre
Soldat **Richard Schmidt**, 33 Jahre, vermißt

aus Goldgräberhauland
Arbeiter **Adam Lißmann**, 35 Jahre, vermißt
Landwirt **August Meier**, 63 Jahre, vermißt

aus Podmoiz
Landwirt **Karl Baer**, 53 Jahre
Arbeiter **Emil Kehrberg**, 34 Jahre, vermißt

aus Paulshof (Pachołowo)
Kaufmannslehrling **Gerhard Freitag**, 15 Jahre

aus Weiher (Wojnowo)
Landwirt **Alfred Schmidtke**, 24 Jahre

aus Gerloch
Landwirt **Alfred Pfeiffer**, 32 Jahre, vermißt

aus Bodental
Landwirt **Heinrich Jung**, 47 Jahre, vermißt.

Von den Verschleppten, die nach Berichten geretteter Augenzeugen ermordet wurden, sind erst 11 Gräber vor Warschau gefunden worden. Da von den Vermißten keinerlei Spur oder Nachricht vorliegt, muß auch bei ihnen leider damit gerechnet werden, daß sie ihre Treue zu Volk und Heimat mit dem Tode besiegelt haben.

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben".

Goslin, Totensonntag 1939.

Der Gemeinde-Kirchenrat.
Weyer, Pfarrer.

„Ostdeutscher Beobachter" vom 3. Dezember 1939

Am Dienstag, dem 5. September, abends, als die Sonne sich senkte, wurden durch polnische Militär-Mörderbanden am Waldesrand ihres Heimatortes erschossen

Hugo Rahn
51 Jahre alt
Erich Rahn
34 Jahre alt
Hilmar Lange
32 Jahre alt
Paul Lange
28 Jahre alt
Richard Klingbeil
46 Jahre alt
Adolf Wenzel
28 Jahre alt
Martin Prier
18 Jahre alt
Ewald Müller
25 Jahre alt
Max Schülke
32 Jahre alt
Wilhelm Patzer
60 Jahre alt

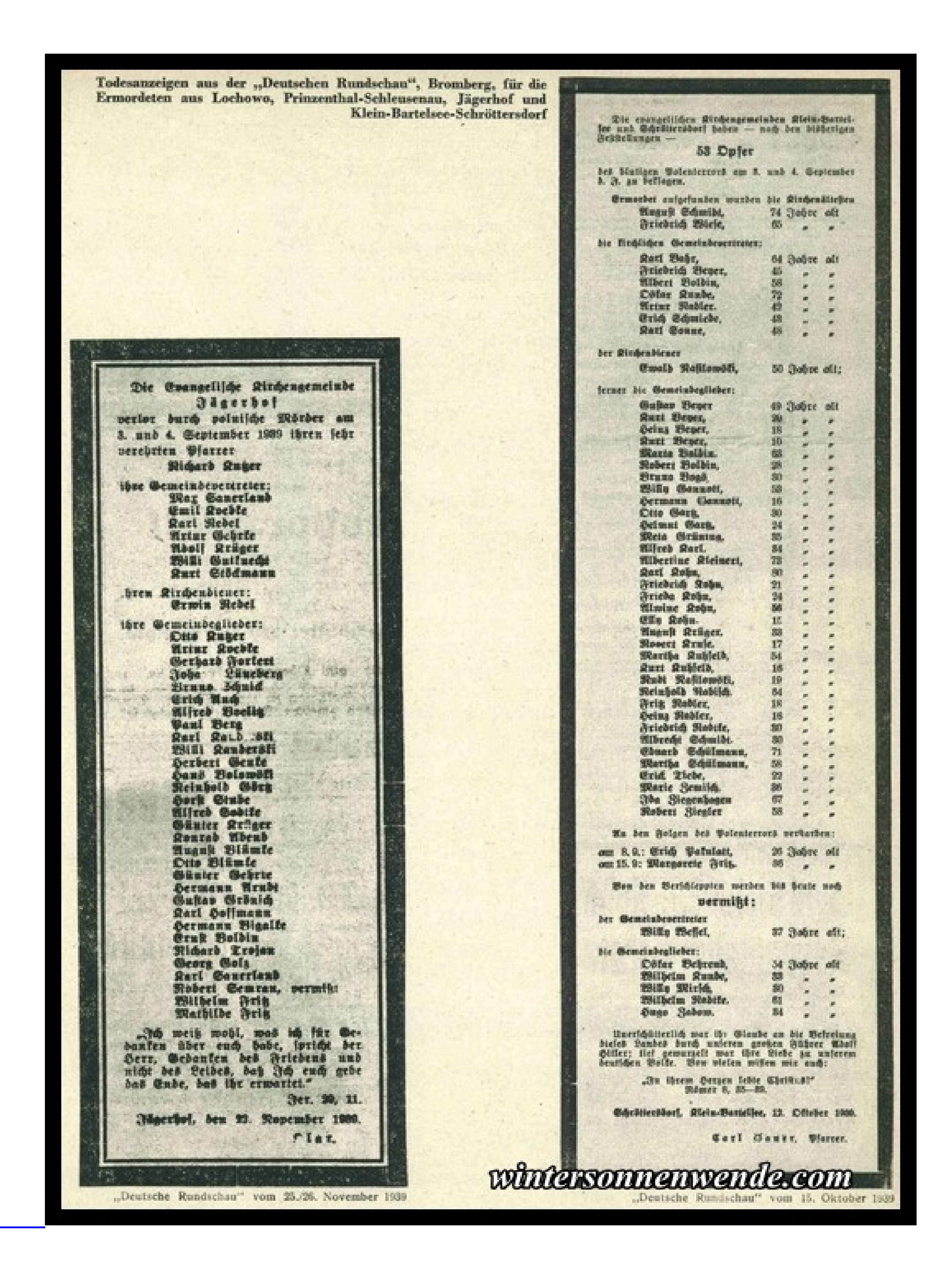
Sie starben als echte Deutsche im Glauben an Ihren Führer und an das Großdeutsche Reich.

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen.

Schepanowo, im Oktober 1939.
Kreis Mogilno.

„Deutsche Rundschau" vom 17. Oktober 1939

Die Ermordeten von Goslin und Schepanowo.
Anzeigen aus dem "Ostdeutschen Beobachter" vom 3. Dezember 1939
und der "Deutschen Rundschau" vom 17. Oktober 1939.



Todesanzeigen aus der „Deutschen Rundschau", Bromberg, für die Ermordeten aus Lochowo, Prinzenthal-Schleusenau, Jägerhof und Klein-Bartelsee-Schröttersdorf

Die Evangelische Kirchengemeinde
Jägerhof
verlor durch polnische Mörder am 3. und 4. September 1939 ihren sehr verehrten Pfarrer
Richard Kutzer

ihre Gemeindevertreter:
Max Sauerland
Emil Koebke
Karl Nebel
Artur Gehrke
Adolf Krüger
Willi Gutknecht
Kurt Stöckmann

ihren Kirchendiener:
Erwin Nebel

ihre Gemeindeglieder:
Otto Kutzer
Artur Koebke
Gerhard Forkert
John Lüneberg
Bruno Schuld
Erich Buch
Alfred Voelitz
Paul Berg
Karl Ka[illegible]ski
Willi Kanderski
Herbert Genke
Hans Bolowski
Reinhold Görtz
Horst Stube
Alfred Godike
Günter Krüger
Konrad Abend
August Blümke
Otto Blümke
Günter Gehrke
Hermann Arndt
Gustav Grönich
Karl Hoffmann
Hermann Bigalke
Ernst Boldin
Richard Trojan
Georg Golz
Karl Sauerland
Robert Semran, vermißt
Wilhelm Fritz
Mathilde Fritz

„Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß Ich euch gebe das Ende, das ihr erwartet."
Jer. 29, 11.

Jägerhof, den 23. November 1939.
Flat.

„Deutsche Rundschau" vom 25./26. November 1939

Die evangelischen Kirchengemeinden Klein-Bartelsee und Schröttersdorf haben — nach den bisherigen Feststellungen —

53 Opfer

des blutigen Polenterrors am 3. und 4. September d. J. zu beklagen.

Ermordet aufgefunden wurden die Kirchenältesten
August Schmidt, 74 Jahre alt
Friedrich Wiese, 65 „ „

die kirchlichen Gemeindevertreter:
Karl Bahr, 64 Jahre alt
Friedrich Beyer, 45 „ „
Albert Boldin, 58 „ „
Oskar Kunde, 72 „ „
Artur Radler, 42 „ „
Erich Schmiede, 48 „ „
Karl Sonne, 48 „ „

der Kirchendiener
Ewald Raßlowski, 50 Jahre alt;

ferner die Gemeindeglieder:
Gustav Beyer 49 Jahre alt
Kurt Beyer, 29 „ „
Heinz Beyer, 18 „ „
Kurt Beyer, 10 „ „
Maria Boldin, 63 „ „
Robert Boldin, 28 „ „
Bruno Bogs, 30 „ „
Willy Gennott, 58 „ „
Hermann Gennott, 16 „ „
Otto Gorß, 30 „ „
Helmut Gartz, 24 „ „
Meta Grüning, 35 „ „
Alfred Karl, 34 „ „
Albertine Kleinert, 72 „ „
Karl Kohn, 80 „ „
Friedrich Kohn, 21 „ „
Frieda Kohn, 24 „ „
Alwine Kohn, 56 „ „
Elly Kohn, 15 „ „
August Krüger, 53 „ „
Robert Kruse, 17 „ „
Martha Kuhfeld, 54 „ „
Kurt Kuhfeld, 16 „ „
Rudi Raßlowski, 19 „ „
Reinhold Rabisch, 54 „ „
Fritz Radler, 18 „ „
Heinz Radler, 16 „ „
Friedrich Radtke, 30 „ „
Albrecht Schmidt, 30 „ „
Eduard Schülmann, 71 „ „
Martha Schülmann, 58 „ „
Erich Liebe, 22 „ „
Marie Zemisch, 36 „ „
Ida Ziegenhagen 67 „ „
Robert Ziegler 58 „ „

An den Folgen des Polenterrors verstarben:
am 8. 9.: Erich Pakulatt, 26 Jahre alt
am 15. 9.: Margarete Fritz, 36 „ „

Von den Verschleppten werden bis heute noch
vermißt:

der Gemeindevertreter
Willy Wessel, 37 Jahre alt;

die Gemeindeglieder:
Oskar Behrend, 34 Jahre alt
Wilhelm Kunde, 53 „ „
Willy Mirsch, 30 „ „
Wilhelm Radtke, 61 „ „
Hugo Zadow, 54 „ „

Unerschütterlich war ihr Glaube an die Befreiung dieses Landes durch unseren großen Führer Adolf Hitler; tief gewurzelt war ihre Liebe zu unserem deutschen Volke. Von vielen wissen wir auch:

„In ihrem Herzen lebte Christus!"
Römer 8, 35—39.

Schröttersdorf, Klein-Bartelsee, 13. Oktober 1939.

Carl Sauer, Pfarrer.

„Deutsche Rundschau" vom 15. Oktober 1939

***Todesanzeigen aus der "Deutschen Rundschau", Bromberg, für die Ermordeten aus Lochowo, Prinzenthal-Schleusenau, Jägerhof und Klein-Bartelsee-Schröttersdorf.
"Deutsche Rundschau" vom 25./26. November 1939 und 15. Oktober 1939.***

[254]